125. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf. „Freiheit und Brot" München, Mittwoch, 26. August 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. / Hauptgeschäftsst.: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 11346 u. Postsparkassenk.: Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., Wien 79921 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3,25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreise: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 80 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20801

Vor der Bildung einer neuen Partei?

Verstärkung der Börsendemokraten durch Zentrumsgenossen?

Der Führer der Verschwörer

Chaim Weizmann
Präses der zionistischen Weltorganisation
(Keine völkische „Karrikatur", sondern die Zeichnung der jüdischen „Stunde" vom 19. August 1925! Zu seinem und seiner Genossen Schutz läßt die Wiener Regierung deutsche Christen niedersäbeln.)

Hindenburg bei Ludendorff

München, 25. August.

Wie wir erfahren, wird Reichspräsident von Hindenburg am nächsten Freitag als Gast bei General Ludendorff weilen. Es werden dazu noch andere Gäste, darunter einige Dienstgefährten geladen werden.

Der Inhalt der Antwortnote

Paris, 25. August. Über den Inhalt der französischen Antwortnote bringen nur die amerikanischen Morgenblätter nähere Angaben. Nach dem „New York Herald" betont die französische Regierung die Unverletzbarkeit des Versailler Vertrages, die Garantierung der Ostgrenzen durch Frankreich und die vorbehaltslose Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Die Note, die „sehr entgegenkommend" abgefaßt ist, läßt deutlich das hinterhältige Bestreben Frankreichs erkennen, die deutsche Regierung zu einer optimistischen Auffassung der französischen Vorschläge zu veranlassen.

Der Versailler Vertrag, so führt die Note aus, enthalte für Frankreich nicht nur Rechte, sondern auch Verpflichtungen, und daher müsse die französische Regierung auf die Unverletzbarkeit des Vertrages achten. (Um sich das Durchmarschrecht sichern!) Über die Garantierung der Ostgrenzen durch Frankreich wird erklärt, daß die Möglichkeit einer militärischen Aktion Frankreichs in weiter Ferne steht und nur unternommen würde, wenn eine Verletzung der Rechte der Oststaaten durch Deutschland untrüglich nachgewiesen sei. (Die Kriegsschuldpropaganda hat gezeigt, wie das gedreht wird).

Ein „Zugeständnis" an Deutschland sei, daß das Prinzip der Schiedsgerichtsbarkeit in der Note festgestellt sei, und zwar nicht nur in wirtschaftlichen und juristischen, sondern auch in politischen Streitfragen.

Die deutsche Forderung nach Entbindung von Artikel 16 wird mit dem Hinweis auf den früheren Notenaustausch zwischen Deutschland und dem Völkerbundsrat in dieser Frage beantwortet, wobei allerdings ausdrücklich hinzugefügt wird, daß die Klärung der Frage allein dem Völkerbund zustehe; also dem Bundesgenossen Frankreichs!

Die französische Note enthält keinen direkten Vorschlag zur Einberufung einer Konferenz der Außenminister oder juristischer Sachverständiger, doch werde zum Schluß ausdrücklich betont, daß die Periode des schriftlichen Meinungsaustausches nunmehr abgeschlossen sei.

Ein handelspolitisches Abkommen zwischen Österreich und Frankreich?

Man hört, daß ein handelspolitisches Abkommen von weittragender Bedeutung zwischen Österreich und Frankreich kurz vor dem Abschluß steht. Wir möchten diese aufsehenerregende Nachricht mit allem Vorbehalt wiedergeben. Es werden jedoch verschiedene Reisen von österreichischen **Staatsmännern nach Genf und Paris damit in Zusammenhang gebracht. Sollten hier tatsächlich unter dem Drucke der „Sanierungsnot" die zahllosen Fäden, welche die französische Wirtschaft nach Wien zu knüpfen suchte, zu festen Bindungen werden, so wäre Frankreich durchaus einen Schritt in der Verwirklichung seines Traumes eines „französischen Europa" weiter gekommen. Die Schlüsselstellung an der Donau bedeutet in den Händen der Franzosen, daß die Brücke zwischen Süd- und Nordslawien kein Phantom mehr ist, sondern daß sie zur Abschnürung deutscher Kultur- und Wirtschaftsleistungen gegen den Südosten Europas dienen soll. Die tschechische Faust in der Landkarte Europas gewinnt damit neue Bedeutung. Die deutsche Wirtschaft würde gut tun, sich mit dem wirtschaftlichen Gutachten der Arbeitsgemeinschaft für den Anschluß Österreichs an das Reich zu beschäftigen und aus dem Vorgehen Frankreichs an der Donau Folgerungen zu ziehen.**

Deutschlands Ausplünderung

Größere Industrielieferungen auf Tributkonto.

tu. Luxemburg, 25. August. Die kürzlich eingesetzte französische Spezialkommission für Sachlieferungen beschäftigt sich mit einem Vorschlag des Ministers für öffentliche Arbeiten betreffs Lieferung von 470 000 automatischen Bremsen für Güterwägen, die der deutschen Industrie auf Sachlieferungskonto übertragen werden soll. Dieser Auftrag würde einen Wert von mehreren Milliarden Francs ausmachen.

Gefährliche Kinostücke und Fahnen

tu. Koblenz, 25. August. Die Interalliierte Rheinlandskommission hat dem Deutschen Automobilklub verboten, eine Flagge zu führen, die geeignet sei, Zwischenfälle herbeizuführen. Ferner wird die Vorführung der Lichtspiele "Husarenfieber", „Rosenmontag" und „Die Königsgrenadiere" untersagt."

Es ist also höchste Zeit, daß auch unsere Behörden das nachmachen.

Oberschlesien braucht Hilfe

tu. Breslau, 25. August. Der Oberpräsident der Provinz Oberschlesien Dr. Proske, hatte gestern zu einem großen Presseempfang in das Regierungsgebäude nach Oppeln geladen. Der Oberpräsident teilte einleitend mit, daß er unter Zustimmung aller in Betracht kommenden Faktoren ein umfassendes Programm der in Oberschlesien dringend zu lösenden Aufgaben aufgestellt habe. Das Programm behandelt folgende Hauptgebiete:

Die Flüchtlingsfürsorge, das Wohnungselend, die Aufstandsschäden, die finanzielle Not der Gemeinden, Verkehrsfragen, kulturelle Aufgaben und Siedlungsprobleme. Es fordert ferner langfristige Kredite für Industrie und Landwirtschaft. Besonderes Gewicht legte der Oberpräsident auf eine schnelle Abhilfe für das oberschlesische Wohnungselend.

Abschließend versicherte Oberpräsident Proske, daß er bereits mit sämtlichen oberschlesischen Abgeordneten aller Parteien Fühlung genommen und ihnen sein Programm vorgetragen habe. Dabei sei ihm die volle Unterstützung für Reichstag und Landtag bereits zugesichert worden.

Bloß von Herrn Severing ist nichts zu hören. Der hat damit zu tun, seine eingesperrten Landräte reinzuwaschen.

Die bevorstehende Preissenkungsaktion

tu. Berlin, 24. August. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird die morgige Ministerbesprechung in erster Linie die Preissenkungsaktion zum Gegenstand haben. Bei dieser Besprechung werden außer dem Reichskanzler der Reichsernährungsminister, der Reichsarbeitsminister und der Reichswirtschaftsminister teilnehmen.

Die Weltherrschaft der Wallstreet

Die kommende Session der interparlamentarischen Union in Washington.

tu. London, 25. August. Einschließlich der Mittelmächte werden auf der 23. Session der Interparlamentarischen Union in Washington im Oktober 27 Nationen vertreten sein. Auf dem Programm steht unter anderem die Frage der Kriegsverbrechen und die der Herabsetzung der Rüstungen. Der amerikanische Kongreß gewährt 10 000 Pfund für die Unterhaltung des Kongresses.

Eröffnung von Sowjet-Spitzelzentralen in Polen

tu. Warschau, 25. August. Heute wird der polnische Gesandte in Moskau, Kenszinski, in Warschau eintreffen. Seine Reise steht mit der Ratifikation des polnisch-russischen Konsularabkommens in Verbindung. Nach dem Abkommen sollen in Lodz, Lemberg, Posen, Sowjetkonsulate eröffnet werden. Von der Errichtung eines Sowjetkonsulats in Danzig wird einstweilen abgesehen.

Kundgebung gegen Krassin

Paris, 25. August. In dem französischen Badeort Villers für Mer ereignete sich gestern ein aufsehenerregender Zwischenfall. Unter den Kurgästen am Strande wurde der Sowjetbotschafter Krassin und seine Familie erkannt und sofort von diesen umringt. Die Anwesenden riefen: „Es lebe Georgien! Nieder mit Krassin!" Er mußte schließlich mit seiner Gattin und seiner Tochter in ein in der Nähe gelegenes Café flüchten.

Das Dawes-Deutschland

„Zur Sicherung der Durchführung der Daweslasten" hat der Reichstag, bevor er in Ferien ging, einer sogenannten „Reichsfinanzreform" Gesetzeskraft verliehen, nach der im Jahre 1924/25 über 10 000 Millionen Reichsmark aus dem deutschen Volke herausgepreßt werden sollen. Davon entfallen 7311 Millionen Reichsmark auf das Reich und 2763 Millionen auf Länder und Gemeinden; das stellt eine Belastung dar, die man für märchenhaft halten könnte, wenn sie nicht brutale, traurige Wirklichkeit wäre. Während unsere blühende Vorkriegswirtschaft noch nicht mit einem Drittel der heutigen Steuerziffer belastet war, glaubt man aus der ausgebluteten deutschen Wirtschaft über das Dreifache herausholen zu können. Ist's Wahnsinn schon, so hat es doch Methode! Nur einige Beispiele, wie die Steuerbelastung bei einzelnen beliebigen Werken aussieht: Bei den „Oberschlesischen Kokswerken und Chem. Fabriken, A.-G." z. B. belief sich die Höhe der Steuern 1913 auf rund 290 000 Mark, in diesem Jahre 7 Millionen!! Die Ilseder Hütte zahlte 1913 646 127 M., im Jahre 1924 aber mit den sozialen Lasten über 6 Millionen Mark! Die Beispiele illustrieren die tatsächliche Lage in fast jedem Gewerbebetrieb. Und die Folge? Auch dafür läßt sich eine treffliche Illustration aus der letzten Zeit beibringen. Dank des riesigen Steuerdrucks, der auf allen Betrieben lastet, war zum Beispiel die Stadt Homberg im Ruhrgebiet Ende Juli **nicht mehr in der Lage, ihre Beamten zu bezahlen.** Der Bürgermeister erklärte in der Stadtverordnetenversammlung, die schlechte Finanzlage der Stadt sei durch die Steuerausfälle infolge Betriebsschließungen und Betriebseinschränkungen bewirkt worden. Die Stadt könne ab 1. August ihren Beamten nur noch das halbe Gehalt zahlen! So wirkt sich der Dawesplan auf immer weitere Volksschichten aus u. wird sich in Bälde noch viel schlimmer auswirken. Der Staat kann nur geben, was er vorher genommen hat. Wenn er aber alles genommen hat, wenn die Lebensfähigkeit eines Wirtschaftsorganismus unterbunden wird, dann wird auch er sehr bald an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit sein. Man darf eben von einem geschlachteten Huhn nicht verlangen, daß es noch Eier legt, was aber die sogenannte Regierung mit ihrer Wirtschafts- und Finanzpolitik tut.

Wie ungerecht und bar aller wirtschaftlichen Vernunft diese aber ist, ergibt sich aus der folgenden Tatsache, die heute so gut wie gar nicht in der Öffentlichkeit bekannt ist. **Die Reichspost,** die heute sehr rentabel ist und große Überschüsse abwirft, **braucht von den Lasten des Reiches nicht das geringste zu tragen.** Damit könnte man schließlich einverstanden sein, wenn die deutsche Wirtschaft nicht in einer Weise belastet würde, die notwendigerweise zu einer Katastrophe führen muß. Die Überschüsse der Reichspost machen 1925 anschlagmäßig 367 Millionen Reichsmark aus, sie werden aber wahrscheinlich weit über diese Zahl hinausgehen. Die Reichspost ist heute **selbständiger Reichsbetrieb,** und die verfassungsmäßige Kontrolle des Reichstags über sie ist aufgehoben, der Reichspostminister ist zu gleicher Zeit gewissermaßen Generaldirektor! Während also unser Volk aufs äußerste mit Steuern bedrückt wird, während furchtbare Lasten auf die Schultern des Volkes gelegt werden, braucht die Reichspost keine dieser Lasten zu tragen, das Reich zieht aus ihr nicht das geringste, um die Steuerzahler zu entlasten. Das ist ein so ungeheuerlicher Zustand, daß man sich an den Kopf greifen könnte, wie so etwas möglich ist, wenn man nicht in Neudeutschland schon wahrlich allerlei gewöhnt und bei uns kein Ding mehr unmögl...) wäre. Bei dieser Sachlage ist es kein Wunder, wenn die Reichspost in diesen Tagen in der Lage ist, große, in die Millionen gehende Grundstückkäufe vorzunehmen, die mit Recht großes Aufsehen erregen müssen. Die Privatwirtschaft geht vor die Hunde, die Reichspost aber sammelt große Reichtümer an, ohne davon auch nur einen Pfennig an das Reich abzuführen. Der Reichsfinanzminister aber und auch der Reichstag finden anscheinend diesen Zustand ganz in der Ordnung, ein neuer Beweis für das geringe Verantwortlichkeits- und Rechtsgefühl dieser Organe. Um die Steuerlasten zu erleichtern und um die deutsche Privatwirtschaft wenigstens einigermaßen zu entlasten und so beizutragen, daß nicht unzählige deutsche Arbeiter durch die wahnsinnige Finanzwirtschaft des Reichs auf die Straße gesetzt werden, kann es hier nur eine Forderung geben, nämlich daß, wenn nun einmal schon Erfüllungspolitik getrieben wird und die Milliarden den Daweshyänen in den Rachen geworfen werden sollen, alle überschüssigen Reichsmittel zu diesem Zweck vorher herangezogen werden müssen, bevor man an die anscheinend beabsichtigte Abwürgung eines selbständigen Unternehmertums durch die Steuerschraube geht.

Alljüdische Einheitsfront in Marseille

Dawes-Versklavung, der Stolz der Sozialdemokratie!

In Marsaille streiten sich die Menschheitsbeglücker um die Stellung zur Sicherheitspaktfrage. Die Engländer sind dagegen, die Franzosen und Deutschen dafür. Besonders warm sprach Leon Blum für den Sicherheitsschwindel, obwohl ihn der Österreicher Bauer als „Frieden auf der Basis der Herrschaft der Kapitalistenklasse der Siegermächte" bezeichnete. Blum schloß mit altbekanntem Pathos seine Ausführungen wie folgt:

„Was mir zu unserer Sache Vertrauen gibt, ist, daß Hilferding und ich zwei Nationen angehören, die sich im Kriege am schärfsten bekämpft haben. Zweifellos ist er ein guter Deutscher, und ich bin ein guter Franzose, dennoch haben wir denselben Gedankengang. Das ist ein sicheres Unterpfand für den endgültigen Sieg unseres sozialistischen Ideals!" Die ganze Versammlung erhob sich und spendete dem Redner nicht endenwollenden Beifall.

Daß der Jude Leon Blum den Juden Hilferding als Deutschen, sich aber als Franzosen apostrophiert, dürfte der beste Lozzelach des ganzen Kongresses sein. Und in allen Synagogen werden Dankgebete zum Himmel steigen, daß der Herr die Geister der Gojim verdunkle und „nicht endenwollender Beifall" den größten Betrug an den gutmütigen Arbeitermassen besiegelte. Daß Leon Blum zu „unserer (jüdischen) Sache **Vertrauen**" hat, deutscher Arbeiter, das kannst du dem krummnasigen Hebräer sicher aufs Wort glauben! Israel über alles!

*

Wir brachten übrigens gestern die Rede Leon Blums, wonach er der jüdischen Frechheit die Krone aufsetzte. Er sagte, die Internationale könne mit Genugtuung feststellen, daß Ruhrräumung, Annahme des Sachverständigenplans (der die deutsche Wirtschaft und den deutschen Arbeiter der amerikanisch-jüdischen Hochfinanz ausliefert) und der Londoner Abmachungen dem Wirken (!!) der sozialistischen Parteien Frankreichs und Belgiens zuzuschreiben sei. Daß die hebräischen Rassegenossen bei der Auslieferung der Arbeiter an die jüdische Bankwelt und Börseninternationale einig waren, versteht sich von selbst. Daß sie sich dessen noch als „sozialistischer Tat" rühmen, ist eine so unglaubliche Frechheit, wie sie eben nur Hebräer aufbringen. Die Arbeiterschaft aller Länder aber jubelt diesem offenen Betruge zu, als wären Blum und Hilferding Propheten des Heils!

Der Krieg in Marokko

Paris, 25. August. Aus Madrid wird gemeldet, daß die Kämpfe bei Alhucemas beendet sind. Der Panzerkreuzer „Alfons XIII.", der achtundvierzig Stunden lang die Rifküste beschossen hat, wurde gestern abend zurückgezogen. Das Geschützfeuer hat großen Schaden angerichtet. Auch sind viele Eingeborene getötet und verletzt worden. Der Panzerkreuzer selbst ist von acht Granaten getroffen, jedoch hat er dabei keinen wesentlichen Schaden erlitten.

Jüdisches Kapital ersetzt deutsche Arbeit in Marokko

Wir haben kürzlich berichtet, daß unter Führung des gehässigen Deutschenfeindes, des in Mannheim geborenen Neuyorker Judenbankiers Otto Hermann Kahn ein englisch-amerikanisches Konsortium den ganzen Besitz der deutschen Gebrüder Mannesmann in Marokko erworben habe. Das bedeutet nichts anderes, als den Ersatz jahrelanger deutscher Arbeit durch jüdisches Bankkapital.

Die aus Remscheid stammenden Brüder Mannesmann hatten im Jahre 1906 begonnen, sich vom Sultan von Marokko ausgedehnte Land- und Erzbaukonzessionen übertragen zu lassen. Als dann Frankreich und Spanien Marokko unter sich aufteilten, sah sich die deutsche Regierung genötigt, für den Schutz der Interessen der Brüder Mannesmann einzutreten, was zu dem Zwischenfall von Agadir und der Algecieraskonferenz von 1911 führte.

Die Unternehmungen der Brüder Mannesmann sind nicht der Schwerindustrie zuzurechnen. Sie befaßten sich hauptsächlich nur mit der Veredlungsproduktion, der Verarbeitung schwerer Eisenhalbfabrikate und deren Verfeinerung. Berühmt geworden sind die von Reinhard Mannesmann erfundenen „nahtlosen Röhren" 1886. Neben weiteren Erfindungen der Brüder sei noch die des hängenden Gasglühlichts erwähnt. In Marokko haben die unternehmungslustigen Mannesmanns etwa 100 000 Hektar Ackerland und an die 2000 Erzkonzessionen zu erwerben verstanden, ferner errichteten sie 14 Handelshäuser und Faktoreien für den europäisch-marokkanischen Warenaustausch, ferner legten sie landwirtschaftliche Farmen an, betrieben Nutztierzucht, führten Obst-, Zuckerrohr-, Wein- und Baumwollbau ein, sorgten für Forstkultur, nahmen endlich bergbauliche Erschließungsarbeiten vor und rüsteten mehrere wissenschaftliche Expeditionen zur Erforschung des Landes aus. Durch kluge Behandlung der Eingeborenen wußten die Mannesmanns das deutsche Ansehen in Marokko sehr zu fördern. Reinhard Mannesmann hat sogar einmal anläßlich der Ermordung von Franzosen in Casablanca eine große Zahl französischer Flüchtlinge vor den erbitterten Eingeborenen retten können. Zum Dank dafür haben die Franzosen im Weltkriege das in ihrer Zone gelegene Besitztum der Mannesmanns sofort beschlagnahmt. Die Franzosen bemächtigten sich vor allem der wertvollen Schwefel- und Zinkminen. Im Jahre 1920 versuchten die Brüder Mannesmann vergeblich vor dem interalliierten Schiedsgericht für marokkanische Minenangelegenheiten ihre Rechte geltend zu machen. Gegen die eine Stimme des deutschen Vertreters wurden die 1908 und 1909 vom Sultan Muley Hafid erworbenen Konzessionen sämtlich für ungültig erklärt, das räuberische Frankreich zwar zur Zahlung einer Entschädigung verpflichtet, bisher aber ist diese weder in ihrem Betrage festgesetzt noch ausgezahlt worden.

In der spanischen Zone blieb der Mannesmann-Besitz bis jetzt unangetastet, die unsichere Lage infolge des Rifkrieges aber, die zu neuen französischen Machenschaften gegen die unbequemen deutschen Unternehmungen führen kann, hat die Brüder Mannesmann veranlaßt, nun auch ihren letzten Besitz in Marokko aufzugeben durch Verkauf an ein englisch-amerikanisches Konsortium. Damit ist das ruhmreiche Kapitel deutscher Arbeit und Kulturleistung in Marokko beendet, von dem jetzt jüdisches Kapital den Nutzen haben wird. In Deutschland bestehen noch die „Mannesmann-Mulag-Werke", die besonders Lastkraftwagen, Motorpflüge und Kleinautos von anerkannt hervorragender Qualität herstellen. Dr.

Polnische Pöbeleien

Die polnische Zeitung „Kurier Illustrowany" (Nr. 111) leistet sich folgende Anpöbelung:

„Höre, deutscher Rüpel,

wie die andern Völker mit dir umgehen! Die Italiener, die Südtirol nahmen, haben dort in Schulen und Ämtern die deutsche Sprache ausgemerzt. Schon in der untersten Klasse sogar wird nur in italienischer Sprache vorgetragen. Die Deutschen aber beklagen sich nicht beim Völkerbunde, sie winseln nur und beschäftigen sich mit Belecken der Stiefel ihrer Besieger und Unterdrücker! Das ist nämlich

die Psychologie des deutschen Luder!

Ähnlich springen auch die Serben mit dem Teutschen um! Ähnlich, aber doch noch etwas mehr, denn von Zeit zu Zeit veranstalten die Serben auf die Teutschen Pogrome und schießen sie wie Hunde über den Haufen! Aber auch dort winseln die Teutschen und lecken die Stiefel ihrer Unterjocher! Das ist die Psychologie der deutschen Schandkerle!

Hörst du, deutscher Rüpel aus der Gegend von Neu-Sandec? Kusch, denn hier ist der Stock! Kusch, denn die Faust der Goralen ist stark! Am besten wird es für dich sein, wenn du von hier verduftest und nicht abwartest, bis man dich hinausschmeißt!"

Es ist typisch polnische Manier, dann frech zu sein, wenn man sich sicher weiß. Ähnliche Kraftstücke leisten sich auch die Tschechen zeitweise. Die einzige deutsche Antwort ist: Polen hinaus! Aber so schnell wie möglich!

Hinrichtungsaufschub bei einem jüdischen Mädchenmörder

Wie seinerzeit gemeldet wurde, ist der **Jude Schwarz,** der in Gerolzhofen ein Mädchen bestialisch ermordet hatte, rechtskräftig zum Tode verurteilt worden. Bis heute ist die Hinrichtung jedoch noch nicht vollzogen worden; der Mörder hat nach dem „Bamberger Tagblatt" vom 20. August, wie die Schweinfurter Staatsanwaltschaft mitteilt, nach Verwerfung seiner Berufung durch das Reichsgericht nunmehr ein Gnadengesuch an das bayerische Staatsministerium gerichtet, worüber in allernächster Zeit ein Entscheid zu erwarten ist. Von dem Ministerratsbeschluß hängt es ab, ob das Todesurteil vollstreckt wird.

In der Bevölkerung herrscht über die Hinausschleppung des Vollzugs der Todesstrafe an diesem Juden begreiflicherweise eine sehr böse Stimmung, da man sich mit Recht fragt, ob man bei einem Deutschen auch so zögern würde. So lesen wir im „Boten von Haßgau" (Hoffheimer Tagblatt) unterm 19. August:

„Infolge der Verzögerung der Hinrichtung entsteht in der Bevölkerung eine wachsende Erregung. Man wirft die Frage auf: Warum zögert man bei Schwarz mit der Vollstreckung des Urteils? Soll jeder Lump, dem andere Menschenleben gleichgültig sind, durch Aufsuchen eines Arztes oder besser Psychiaters vor der Tat sich der Verantwortung für sein Tun entziehen können? Das Volk würde ein solches Vorgehen nimmer verstehen.

Dazu schreibt uns ein Pg. aus Marolsweisach u. a.:

„Auch in Juristenkreisen wundert man sich darüber, daß die Hinrichtung immer wieder aus irgend welchen Gründen verschoben werde. Die Juden sammeln weiter und wollen es auf 10 Millionen Mark bringen. Wozu diese Riesensumme? Ist denn mit Geld heute wirklich alles zu machen? Die Juden versuchen Schwarz als geisteskrank hinzustellen, um seine Überführung nach Werneck zu ermöglichen. Glaubt man etwa, daß er dort leichter zu befreien sein werde?"

Wir erwarten vom Justizministerium eingehende Aufklärung.

Das Zentrum vor der Pleite?

(Von unserem Berliner Vertreter.)

E. **Berlin,** 24. August.

Es ist im „V. B." mehrfach die Politik des Zentrums dahin gekennzeichnet worden, daß das Zentrum von seinem Standpunkt aus ganz folgerichtig vorging, als es vorm Kriege als konfessionelle Partei den nationalen Gedanken zersetzte, bei fortschreitendem Gelingen dieser Zersetzungstätigkeit immer mehr nach links rutschte, um schließlich im gegebenen Momente mit den erklärten Staatsfeinden und Börsengaunern zusammen dem Deutschen Reich den Dolchstoß zu versetzen. Nun Deutschland durch die November-Revolte und die Verelendungspolitik des Zentrums, der Demokraten und Marxisten am Boden liegt, mußte man daran denken, den Sieg über das Deutsche Volk zu liquidieren und die konfessionelle Herrschaft in Form von Konkordaten und Schulgesetzen durchzudrücken.

Es ist klar, daß das Zentrum diese Politik nicht auf alle Gassen hinausschreien konnte, denn der schamlose Verrat an sämtlichen deutschen Belangen nur um einer engherzigen konfessionellen Machtpolitik willen konnte vielen guten deutschen Katholiken nicht genehm sein. Es scheint beinahe, als ob selbst die schlaue Zentrumsführung die Tragfähigkeit ihrer Gefolgschaft überschätzt hatte. Einerseits sind die linken demokratischen Teile des Zentrums vom marxistischen und börsianischen Geiste so infiziert worden, daß sie glauben, die letzten Siege nur mit Hilfe der Parteien, die kein Vaterland kennen, das Deutschland heißt, erringen zu können; andererseits ist aber ein nationales Gewissen in weiten Zentrumskreisen, namentlich im Westen erwacht, das erkannt hat, welch schmähliches Spiel mit der Religion und mit dem Deutschtum die letzten Jahre getrieben worden ist. Ein größerer Teil dieser Katholiken ist zu den Deutschnationalen abgewandert. Viele haben auf den völkischen Staatsgedanken und seine Vertretung hingehorcht, so daß das schlimme Spiel des Zentrums mit dem deutschen Volke sich an ihm selbst zu rächen begann. Hinzu kam, daß auf den Kongressen der sogenannten deutschen katholischen Politiker ausgerechnet in der heutigen Zeit die nationale Leidenschaft als die größte Häresie gebrandmarkt wurde, wie z. B. auf dem Kongreß zu Konstanz 1923.

Die Spannungen waren also vorhanden. Politiker, wie der Redakteur von der „Germania", Teipel, vertreten nun den Standpunkt, daß das Zentrum sich teilen müßte, um sowohl die linke wie die rechte Seite mit seinem „Geiste" zu durchdringen. Eine Lösung dieser Spannungen ist nun der erfolgte Austritt des Dr. Wirth aus der Zentrumsfraktion. Wohl verstanden aus der Fraktion, noch nicht aus der Partei, denn in seinem Schreiben an den Vorstand Fehrenbach betont Dr. Wirth ausdrücklich, daß er das linke Zentrum weiter zu vertreten gedenke. Der Austritt des Dr. Wirth hat unter der Bruderschaft, der es übel wird, wenn sie das Wort „völkisch" hört, das Durcheinander noch ververgrößert, und trotz aller Beruhigungspillen steht zu erwarten, daß in der einen oder anderen Form größere Zentrumskreise, namentlich aus der Gegend des Matthias von Buttenhausen, Herrn Dr. Wirth Gefolgschaft leisten werden. **Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, gehen eben in vertrauten Kreisen der November-Demokraten Besprechungen vor sich, um eine neue Partei zu gründen. Man debattiert bereits über den Namen und gibt der Bezeichnung National-Demokraten den besonderen Vorzug.** Käme diese neue Partei aus Zentrums-Demokraten und jüdischen Börsenknechten zustande, so wäre ein durchaus natürliches Bündnis geschaffen; wir erinnern an die Lobeshymnen des Dr. Wirth über Walter Rathenau und seine Erklärung als Reichskanzler, nur der Tatsache, daß Rathenau **Jude** gewesen sei, habe er seine märchenhaften Erfolge (??) in der Weltpolitik zu verdanken.

Wenn also starke Kreise des heutigen Zentrums mit Wirth abmarschieren sollten, so wird die rechte Seite Anschluß an die Deutsche Volkspartei und die Deutschnationalen suchen. Eines ist dabei aber klar: Selbst wenn die heutige Zersetzung im Zentrum offenkundig ist, so wäre es doch falsch, wenn die „nationale Seite" aus Angst vor einer neueren Stärkung den Plänen für die beabsichtigte Durchführung der kirchlichen Oberhoheit nachgeben würde, wozu man aus

Freude über die parteipolitische Stärkung hier offenbar schon bereit ist. Die Zentrumsführung der rechten Seite hat selbstverständlich ihr altes „Ideal" nicht aufgegeben und wird ihre Unterstützung der nationalkapitalistischen Machtpolitik möglichst teuer verkaufen.

Wir sehen also durchaus nicht mit allzu großer Genugtuung auf die kommende Entwicklung. Wenn in der deutschnationalen Partei wirklich Männer säßen, so könnte man unbesorgt sein, doch da sie von Erfüllungspolitikern geleitet wird, wird sie bald im Schlepptau der Zentrumspolitik schwimmen. Welche Gründe die Zentrumsbrüder auch bestimmen mögen, sachlich betrachtet, wäre ein Hinüberschwenken zur rechten Seite ebenso unaufrichtig wie das Bekenntnis zum „Volksstaat" von heute: hier wie da wird die ganze Haltung bestimmt durch persönliche Geschäftsinteressen verbunden mit konfessioneller Machtpolitik. In beiden Fällen ist von Deutschtum und von deutscher Größe natürlich nicht die Rede.

Die Alkoholfrage auf der Stockholmer Kirchenkonferenz

Stockholm, 25. August. Der zweite große Programmpunkt des Weltkonzils, — das Verhältnis der Kirche zu den sozialen und sittlichen Problemen — wurde gestern mit der Behandlung der Alkoholfrage zu Ende geführt. Dieses Thema wurde entsprechend der Bedeutung, die ihm innerhalb des Programms zugesprochen wird, besonders eingehend besprochen. In der Diskussion kamen fast die Redner aller Nationen zu Wort. Die Vertreter Schwedens und der Vereinigten Staaten gaben eine Beurteilung der in ihren Ländern zur Bekämpfung der Alkoholnot versuchten Systeme und der durch diese bisher erzielten Erfolge. Am bekanntesten ist das gegenwärtig in den Vereinigten Staaten gültige, sog. Prohibitionssystem, welches die Produktion, den Verkauf, den Transport und den Ex- und Import berauschender Getränke zum Zwecke des Trinkens untersagt. Daneben steht das mit größter Sorgfalt ausgearbeitete Kontrollsystem in Schweden, das den Zweck hat, den Alkoholhandel so zu leiten, daß daraus ein möglichst geringer Schaden entsteht. Trotz der eingehenden Erfahrungen, die über die einzelnen Systeme vorliegen, glaubt die Konferenz dennoch nicht genügend Anhaltspunkte zu haben, um die Empfehlung eines Systems als das alleinige Heilmittel für die Alkoholfrage zu rechtfertigen. Die Kirche könne sich jedoch mit der Fortdauer der gegenwärtigen Schäden nicht zufrieden geben, ohne ernstliche Anstrengungen zur Herbeischaffung besserer Zustände zu machen. Die Kirche müsse ihren Mitgliedern immer wieder die Notwendigkeit eines guten Vorbildes einprägen. Sie müsse aber zugleich mit wachsendem Nachdruck die Rechte der Gesellschaft in dieser Frage vertreten.

Zum Schluß der eingehenden Diskussion wies nocheinmal Erzbischof von Soederblom auf die wichtige Bedeutung der Alkoholfrage und die praktische Stellungnahme der Kirche zu ihr hin. Gestern nachmittags wurde die Behandlung des wichtigen Programmpunktes: „Die Kirche u. die Beziehungen der Völker zueinander" begonnen.

Reichskanzler Dr. Luther hatte im Rahmen dieses Punktes ursprünglich über das Thema: „Der nationale und übernationale Charakter der Kirche" sprechen wollen. Da er aber bekanntlich an seinem Erscheinen verhindert war, ließ er eine Rede, die sich mit dem Programm von Revision und Wirtschaft befaßte, im Plenum verlesen. Seine Ausführungen wurden mehrfach durch starken Beifall unterbrochen.

Über das Thema: „Das Wirken der christlichen Kirche im internationalen Leben" sprach der Bischof von Lichfield, England. Er wandte sich zunächst gegen diejenigen, welche der Kirche das Recht, zu den internationalen politischen Problemen Stellung zu nehmen, absprechen wollen. Politische Probleme könnten nicht auf der Basis der Selbstsucht und des Willens zur Macht gelöst werden.

Zu der Frage des Völkerbundes übergehend sprach sich der Redner dahingehend aus, daß der Völkerbund das Produkt der besten wissenschaftlichen Staatskunst unserer Zeit sei (??). Aber dennoch würden seine Taten keinen Bestand haben, wenn nicht in diesem Ziele ein klarer moralischer Zweck, ein geistiges Ideal, zutage trete. Hier müsse die Kirche eingreifen. Die Kirche müßte den Nationen das positive Ideal der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe vorhalten. Was uns not täte, sei nach den Worten des Erzbischofs von Canterbury, „daß wir den Leib der Politik in einen Zustand der Gesundheit bringen, der jedes Kriegsgelüst unschädlich macht".

Die Weltkonferenz als Gast der Stockholmer Stadtverwaltung

Stockholm, 25. August. Am gestrigen Abend hatte die Stadt Stockholm die Mitglieder und Gäste der Weltkonferenz zu einem Bankett im Stadthause eingeladen. Der große Festsaal, die prunkvolle Goldene Halle, war in würdiger Weise für diesen besonderen Anlaß hergerichtet worden. An dem Bankett nahm auch das kronprinzliche Paar teil. Der Bürgermeister von Stockholm entbot der Konferenz die Grüße der Stadt. Er bezeichnet das Weltkonzil als einen imposanten Ausdruck für den Einheitswillen der christlichen Kirche. Das Bedürfnis nach gemeinsamen Zielen hat in dieser Konferenz Brücken geschlagen, wo sich sonst trennende Abgründe fanden. Mit großen Sympathien nimmt die Stadt Stockholm an den Arbeiten dieser Konferenz teil. Sie weiß es wohl zu würdigen, daß ein solches Konzil in ihren Mauern tagt.

Dem Bürgermeister antwortete der greise Patriarch und Papst von Alexandria. Nachdem der Bischof von Winchester den besonderen Dank der englischen Kirche überbracht hatte, sprach Reichsgerichtspräsident Dr. Simons. Er beglückwünschte die Oberhäupter der Stadt, die die Ehre haben, eine solche herrliche Stadt wie Stockholm zu regieren. Die Schönheiten der schwedischen Hauptstadt hätten für alle Konferenzteilnehmer eine Sphäre der Freundlichkeit geschaffen und wesentlich zum Gelingen der Konferenz beigetragen. Er dankte dann für die unerschöpfliche Liebenswürdigkeit und reiche Gastfreundschaft.

Der 64. Deutsche Katholikentag in Stuttgart

Stuttgart, 25. August. In der zweiten öffentlichen Versammlung, die gestern Nachmittag in der Liederhalle stattfand, an der auch Reichskanzler a. D. Marx und Bischof Dr. von Keppler teilnahmen, referierte der Jesuitenpater Manuwald, München, über das Thema: „Die katholische Liebe und die seelische Not unserer Jugend". Die Jugend sei durch Unterernährung der Kriegszeit, durch das Getriebe der Großstadt, oder raffiniert feine Lebensgenüsse nervös erschüttert und überreizt. Nikotin und Alkohol seien neuzeitliche Mörder der jugendlichen Seele.

Prälat Dr. Joseph Mausbach, Münster, sprach über: „Das Apostolat des Geistes und der werbenden Tat" und ging dabei auf die leidenschaftliche Pflege des Sportes, die unsere Zeit kennzeichnet, ein.

Justizrat Dr. Schroemgens, Leipzig, sprach über das katholische Sittlichkeitsideal und die Atmosphäre der heutigen Sittenlosigkeit. Er führte aus: „Der Katholikentag fällt in die Zeit eines großen Chaos des Geisteslebens, der religiösen Auffassung und der sittlichen Anschauung. Es handele sich jetzt um einen schweren Kampf neuzeitlicher Unsittlichkeit gegen christliche Moral. — Der Redner schloß mit der Aufforderung an die deutschen Katholiken zum Treueschwur der Leitsätze und Weisungen der Richtlinien des letzten Hirtenbriefes der deutschen Bischöfe.

210 000 Bankbeamte entlassen

Der Deutsche Bankbeamtenverein veranstaltete in Berlin eine stark besuchte Kundgebung gegen den Personalabbau bei den Banken. Der Vorsitzende des Bezirksvereins Berlin wies darauf hin, daß seit 1924 210 000 Bankbeamte abgebaut worden seien. Es wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, in der die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der Reichsregierung auf die Tatsache hingelenkt wird, daß die Banken jetzt in vermehrtem Maße dazu übergegangen sind, Angestellte zu entlassen, und zwar auch solche mit 15, 20 ja sogar 34 Jahren Dienstzeit. In der Entschließung wird dann noch eine Anpassung der Gehälter an die erhöhten Kosten des Lebensbedarfes gefordert. (S. a. Handelsteil.)

Veröffentlichung der Antwortnote am Freitag

tu. Berlin, 24. August. Amtlich wird mitgeteilt:

Der französische Botschafter de Margerie hat heute nachmittag um 5 Uhr den Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Stresemann, aufgesucht und ihm die französische Antwortnote in der Sicherheitsfrage übergeben. Die Note wird zunächst im Auswärtigen Amt übersetzt und geprüft. Das Reichskabinett tritt am Dienstag vormittag 11 Uh rzu einer Sitzung zusammen, in der es voraussichtlich auch zu einer Besprechung der Note kommen wird. Die Note kann mit Rücksicht auf den von der französischen Regierung ausgesprochenen Wunsch er stam Freitag vormittag veröffentlicht werden und zwar gleichzeitig in Berlin und in anderen Hauptstädten.

Münchner Beobachter

Im Zeichen der Verschacherung

In der letzten Sitzung des Münchener Stadtrates gab Bürgermeister Scharnagl seiner Befriedigung über den erfolgreichen Abschluß der Münchener Stadtanleihe Ausdruck. Die nunmehr vorliegenden Bedingungen der Anleihe seien in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse als durchaus günstig zu bezeichnen. Es ist dies vor allem auf die sehr gründliche und eingehende Vorberatung der Anleihe durch den Stadtrat zurückzuführen; so ist namentlich das Finanz- und Fiskalreferat monatelang tätig gewesen, um alle Unterlagen, die vom Geldgeber als notwendig angesehen wurden, eingehend vorzubereiten. In einmütigem Zusammenarbeiten der Referate mit dem Direktorium ist es dann auch gelungen, diese Unterlagen so lückenlos zu beschaffen, daß bei der endgültigen Übernahme durch das Bankhaus nur einige Rückfragen zur weiteren Klarstellung notwendig geworden waren.

Bürgermeister Scharnagl sprach hierauf den Referaten und den beteiligten Beamten den Dank des Stadtrates für ihre außerordentliche Tätigkeit aus. Die Verhandlungen seien ausschließlich mit einem amerikanischen Bankhaus bzw. mit einem mit Informationen versehenen amerikanischen Vertreter geführt worden. Auf Grund ungünstiger Erfahrungen, die die Stadt mit deutschen Vertretern gemacht habe, habe sie es von vornherein abgelehnt, mit einem deutschen Vertreter zu verhandeln. Es sei auch abgelehnt worden, irgendwelche Provision an irgendwen durch den Stadtrat zu bezahlen. Das Bankhaus Harris Forbes, das nach einer Mitteilung der Deutschen Bank in Berlin zu den zuverlässigsten auf dem amerikanischen Markt gerechnet werden kann, habe mit allem Ernst und voller Loyalität mit der Stadt München verhandelt. Der Stadtrat glaube, daß der Absatz der Anleihe ein recht guter werde. Weiter dankte der Bürgermeister der Münchener Presse, weil sie eine große Zurückhaltung beobachtet hatte, so daß die Verhandlungen in keiner Weise gestört wurden. Wenn in den letzten Tagen Einzelheiten veröffentlicht wurden, so geschah das, weil hiezu auch Blätter außerhalb Münchens in der Lage waren. Soweit der Auflagekurs in Betracht kommt, war dieser der Stadt selbst noch unbekannt. Im übrigen habe es der Stadtrat auf Wunsch des Bankhauses unterlassen, weitere Einzelheiten bekanntzugeben. Auf jeden Fall sei es dankenswert, daß Gegenspiele in der Zeit der Vorberatung infolge der Zurückhaltung der Presse unterblieben. Zum Schluß sprach Scharnagl nochmals seine Überzeugung aus, daß die Anleihe einen vollen Erfolg haben werde, was nicht nur dem wirtschaftlichen Gedeihen sondern auch dem Ansehen der Stadt München diene.

*

Diese wohlwollenden Ausführungen des Münchener Bürgermeisters decken sich mit der Finanzpolitik, welche heute die Kommunen in Deutschland unter Druck hält, in jeder Beziehung. Wir wundern uns nur über die optimistische Sorglosigkeit, mit der die ganze Angelegenheit behandelt wird. Wenn freilich andauernd davon die Rede ist, daß keinerlei Grund zu irgendeinem Pessimismus bezüglich des deutschen Wirtschaftslebens vorliegt, muß man wohl denen glauben, die behaupten, die Stadt mache bei der Sache ein glänzendes Geschäft. Wollen wir abwarten, ob es so kommt; wir werden jedenfalls mit unseren Bedenken nicht zurückhalten, heute nicht und nicht später.

*

Mietenregelung für September 1925. Die gesetzliche Miete, wie sie für edn Monat August 1925 festgesetzt wurde, bleibt nach Bekanntgabe des Ministeriums für Soziale Fürsorge für den Monat September 1925 unverändert. Sie beträgt für München 94 Prozent der Friedensmiete.

Die Richtpreise für möblierte Zimmer erfahren für September 1925 keine Änderung. Sie betragen hiernach in Reichsmark: für Schlafzimmer minderer Art 13.02—18.32; Schlafzimmer einfach 17.15—27.30; Schlafzimmer gut bürgerlich 23.32—36.06; Wohnzimmer mit Bett herrschaftlich 29.68—49.60; Herrenzimmer 30.40—49.45. Die bisherigen Brennstundenpreise für Gas und elektrisches Licht bleiben unverändert. Die Preise sind im zweiten Stock des Mieteinigungsamtes angeschlagen.

Großes Feuerwerk im Ausstellungspark. Mittwoch, den 26. August, 8½ Uhr abends, findet großes Feuerwerk im Ausstellungspark statt.

Trichinenschauerkurse. Die Direktion des Münchener Schlacht- und Viehhofes hält in der Zeit vom 7. mit 19. September 1925 einen Ausbildungskurs für Trichinenschauer mit anschließender Prüfung ab. Gesuche sind an die Direktion des Schlacht- und Viehhofes München zu richten. Für eine evtl. spätere Verwendung als Trichinenschauer eignen sich besonders kleinere Geschäftsleute oder Pensionisten und dergleichen.

Neue Innungen. Die Kreisregierung von Oberbayern, Kammer des Innern, hat die Errichtung einer Zwangsinnung für das Hutmacherhandwerk im Stadtbezirk München angeordnet. Gegen diese Anordnung können die Beteiligten bis spätestens 16. September 1925 Beschwerde beim Staatsministerium für Handel, Industrie und Gewerbe einreichen.

Die Kreisregierung von Oberbayern, Kammer des Innern, hat die Errichtung einer Zwangsinnung für das Sattler-, Taschner- und Riemergewerbe im Stadtbezirk München angeordnet. Gegen diese Anordnung können die Beteiligten bis spätestens 16. September 1925 Beschwerde beim Staatsministerium für Handel, Industrie und Gewerbe einreichen.

Die Pensionszahlung an Offiziere usw. erfolgt von nun ab beim Versorgungsamt München-Stadt im Amtsgebäude Heßstraße 104, für alle Barempfänger jeweils am letzten Werktage eines Monats von 10 bis 1 Uhr. Eine weitere allmonatliche Bekanntgabe in den Zeitungen erfolgt nicht mehr.

Soweit die durch die jüngst ergangenen Änderungen zu den Versorgungsgesetzen erfolgte Neuregelung bei der September-Zahlung wegen der Kürze der Zeit nicht mehr berücksichtigt werden konnte, erfolgt Zahlung mit den Oktobergebühren.

Obacht! Sparergläubiger!

Aufklärende Vorträge über die neuen Aufwertungs-Bestimmungen will der „Schutzverband der Hypotheken-, Pfandbrief- und Obligationengläubiger in Bayern" (Bayer. Sparerschutzverband) e. V., München, Kaufingerstraße 2/III, Fernruf 23902, möglichst in allen bayerischen Gemeinden mit Amtsgericht (Aufwertungsstelle) halten lassen. Die für Verbandsmitglieder ermäßigte Eintrittsgebühr der Zuhörer soll auf Sicherung der für den Einzelvortrag erwachsenden Unkosten beschränkt bleiben. Rechtsberatung im einzelnen Aufwertungsfall kann mit diesen dringend notwendigen, keinem persönlichen Erwerbszweck dienenden allgemeinen Aufklärungsvorträgen nicht verbunden werden. Interessenten an Amtsgerichtssitzen, in denen noch kein örtlicher Vertrauensmann des Verbandes aufgestellt oder noch nicht bekannt ist, wollen sich wegen des Vortrags unmittelbar an den Verband wenden, der auch die Herausgabe eines Aufklärungsflugblattes mit den wichtigsten Gesetzesbestimmungen in übersichtlicher und leicht faßlicher Form vorbereitet.

Die Verbandsortsgruppe München veranstaltet **am Donnerstag, 27. August, abends 8 Uhr, im großen Saal des „Kreuzbräus" einen Aufklärungsvortrag, in dem Verbandssyndikus Dr. M. J. Jacobi über: „Was bleibt von unserem Spargeld in den neuen Abwertungsgesetzen" sprechen wird.**

Der von der Ortsgruppe München angekündigte Vortrag des Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten i. R. **Dr. Best** wird wegen notwendigen Erholungsurlaubs des fast 70jährigen opfermutigen Vorkämpfers gerechter Umwertungsregelung im Reichstag voraussichtlich erst in der zweiten Septemberwoche stattfinden. Präsident Dr. Best wird sprechen über: „Mein Kampf fürs Recht des sparenden Volks".

Gegen ein Ledigenheim

Der **„Mieterverein München"** (Geschäftsstelle Neubauser Straße 30/II) übermittelt folgende Entschließung: Gegen die vom Stadtrat beschlossene Erbauung eines Ledigenheimes aus den Mitteln der Mietzinssteuer wird Protest erhoben und die Aufsichtsbehörde ersucht, diesem Beschlusse die Zustimmung zu versagen. Den Ausführungen des Referenten, Herrn R.-R. Helmreich, des Hr. Bgmstr. Scharnagl, sowie verschiedener Stadträte kann nicht beigepflichtet werden. Zu anderen Zeiten wäre dieses Vorhaben zu begrüßen gewesen als eine Wohnungspolitik im weiteren Sinne. Bei unserer Verarmung muß aber das Hauptaugenmerk auf Wohnungspolitik im engeren Sinne gerichtet werden und erblicken wir diese nur in der Erbauung von **Familienwohnungen.** Durch Ledigenheime allein kann auch das Schlafgängertum nicht erfolgreich bekämpft werden. Nur durch Hebung der wirtschaftlich schwächeren Kreise, die durch Not gezwungen Schlafgänger im Haushalte aufnehmen, kann diesem Übel durchgreifend begegnet werden. Die Meinung des Referenten, daß die Verwendung eines Betrages von zehn Prozent für diese Zwecke im Verhältnis zum Bauprogramm 1925 unerheblich sei, ist unrichtig. Auch der Stadtrat scheint früher anderer Meinung gewesen zu sein, sonst würde er nicht den bauenden Genossenschaften die Auflage gemacht haben, daß 10 Prozen der neu zu erbauenden Wohnungen nicht durch die Genossenschaften, sondern nur durch das Wohnungsamt vermietet werden dürfen. Ferner ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, daß der Zuzug auswärtiger Arbeiter, welche hier Arbeit finden wollen, durch dieses Ledigenheim gefördert wird.

Unter dem Drucke der Finanzarmut wurde nur mit schwersten Mühen das diesjährige Bauprogramm aufgestellt und finanziert. Den Familienwohnungen wird, wie bekannt, nur ein beschränktes Darleben gewährt und ist ein Teil von den Bauherren bzw. den Mietern der neu zu erbauenden Wohnungen aufzubringen. Im Gegensatz hiezu wird aber das Ledigenheim beinahe restlos aus öffentlichen Mitteln, der Mietzinssteuer, welche die Mieter von Familienwohnungen aufbrachten, finanziert. Diese Mittel sollten nur dem Baue von Familienwohnungen zugeführt werden und müßte es Verwunderung erregen, wenn das Sozialministerium einer anderen Verwendungsart zustimmen wollte.

Solange ein Heer von Wohnungssuchenden jahrelang auf eine Wohnung wartet, solange Familien mit Kindern in nicht menschenwürdigen Behausungen untergebracht sind und Wohnungsnot die Hauptquelle von verheerenden Volkskrankheiten ist, solange Hunderte von Familien noch in möblierten Zimmern wohnen müssen, sind alle Kräfte nur in diesem einen Ziele, der Hilfe dieser notleidenden Familien, zusammenzufassen und jegliche Kräftezersplitterung zurückzuweisen.

Marxistische Hetze

Aus Bamberg wird uns geschrieben:

Die sichtlich sehr erfolgreiche Aufklärungsarbeit der hiesigen Nationalsozialisten, namentlich in den Kreisen der Arbeiterschaft, geht den roten und schwarzen Marxisten täglich mehr auf die Nerven, so daß sie zu den lächerlichsten und gemeinsten Lügen und sonstigen Manövern greifen müssen, um ihre Schäflein, die weniger zu werden drohen, bei der Parteifahne zu halten. Selbst die schmierigsten Hetzartikel gegen Hitler und Ludendorff, die täglich in dem von einem „Geistlichen" religiös-kulturell (!) gepflegten schwarzen Synagogenblättchen erscheinen, finden bei ihren frommen Lesern keinen Anklang mehr, da auch deren Dummheit Grenzen hat. Was Wunder, wenn nun das importierte Ablegerblatt der Würzburger Barmat-Presse „Der Freistaat" nunmehr glaubt, von sich aus gegen die „Hakenkreuzler" mit echt marxistischen Verdrehungen vorgehen zu müssen und damit seine arbeiterfreundliche Einstellung in das beste Licht zu rücken?

So wird denn in Nr. 179 dieses schneidigen Dennstädt-Blattes eine ganze Anzahl niederer Post- und Telegraphenbeamter als „republikfeindlich" angepöbelt und ihre Disziplinierung deswegen gefordert, weil sie die, ach, so arbeiterfreundliche Republik des Hugo Preuß, der Barmat und Kutisker, der Scheidemann und Crispien dadurch in Gefahr gebracht haben, weil sie angeblich — welch furchtbares Vergehen!! — sich weigern, die schwarzrotgelbe Kokarde zu tragen!! Wahrlich, es muß doch schlecht um die „werbende Idee" des jüdischen Marxismus stehen und noch schlechter um die der Republik von heute, wenn sie solche Gefahren bestehen soll! Allerdings, wenn die verlogene „Partei des schaffenden Volkes", die in Wirklichkeit die Partei des raffenden jüdischen Volkes ist, ihre Arbeiterfreundlichkeit so zeigt wie der „Freistaat", der rät, den Post- und Telegraphenarbeitern solange ihren ohnehin kärglichen „Lohn einzubehalten, bis diese Herren die republikanischen (gemeint: barmatischen! D. V.) Abzeichen anerkennen"!! Kenner der Verhältnisse wissen ganz genau, daß das Schlagwort von der „Republikfeindschaft" eine abgeleierte rote Phrase ist, mit der man unbequeme, weil ehrlich national und sozial gesinnte Nichtmarxisten abtun will, und lassen sich durch solche niederträchtige Verleumdungen, die deutschgesinnte Beamte und Staatsarbeiter brotlos machen sollen, nicht verblüffen. Auch Bambergs Arbeiterschaft weiß, daß die freistaatlichen „Tintenkuli" „Republik in Gefahr" rufen und damit „Bonzentum in Not! Juda gefährdet!" sagen wollen, darum folgt sie immer mehr dem Ruf ihres mahnenden Gewissens ins Lager des Nationalsozialismus!

Ggl.

Am chinesischen Turm

von Werner Sarnegg.

Der chinesische Turm, mitten im englischen Garten, ist ein Hauptanziehungspunkt für die Münchner und Fremden. Man sieht dort sehr viel und hört mitunter noch viel mehr, nämlich während der Sonntagskonzerte. Die Fremden, die München schon ein wenig kennen, lieben es, unter den alten Linden im Freien zu speisen. Des Nachmittags aber nimmt eine ganze Schar fröhlich plaudernder Menschen in seinem Umkreis Platz, um Kaffee zu trinken.

Der chinesische Turm mit seiner bizarren, hölzernen Pagoden-Architektur, ließ sich von der Mittagssonne bescheinen. Die Kellnerinnen plauderten im Schatten der Bäume. Die Wespen umflogen lüstern die Torten und Schlagsahnestückchen. Die frechen Spatzen nahmen schrievend allein von dem Revier Besitz; es waren die stillen Stunden nach Tisch.

Ein besonders fürwitziger Spatz hüpfte auf einen der gedeckten Tische und entdeckte zu seiner Überraschung und freudigen Erregung eine halbe Semmel. Gierig fiel er darüber her, doch durch sein Ungestüm rollte sie über die Tischkante auf den Kiesboden war das Stück doch größer als er selbst.

Einen Augenblick war er ratlos, dann schwirrte er wirklich der halben Semmel nach. Sie lag mit der Rinde nach oben, die Bruchstelle, an der der Spatz das weiche Weißbrot herauspicken konnte, berührte den Kies. Wieder vergingen Sekunden ungeduldigen Pickens, bis der begehrliche Nimmersatt entdeckt hatte, daß er sie sich mit einem besonders kräftigen Stoß seines hungrigen Schnabels gefügig machen konnte.

Gerade war er mitten in seinem opulenten Mittagsmahl, da hörte man den Schreckensruf einer hübschen, blonden Kellnerin, die eine Wespe in ihrer Bluse zu fühlen und sich schon gestochen glaubte. Eine Kollegin half der von Münchner „Madl'n" bemitleidet Umstandenen aus dieser aufregenden Lage, in die sie so unverhofft und unverschuldet gekommen war. „Was die Menschen lieben, lieben halt die Tiere auch", ließ ein still vor sich hinlächelnder Philosoph vernehmen und sah die Blonde dabei gar nicht unfreundlich an. Das gab ihr die Fassung wieder.

Bald sollte sie allen Kummer vergessen haben. Sie gewahrte ihren alten lieben Freund „Hansi" —, das Eichkätzchen, das eilends den dicken, runden Stamm einer wundervollen, alten Linde heruntergelaufen kam, als wollte es sie trösten. Und was den Kolleginnen kaum gelungen war, woran der philosophierende Philister gescheitert war, das gelang dem kleinen, allerliebsten „Hansi"! —

Das blonde Madl lachte, lachte richtig wie nur ein Münchner Madl lacht! — Es lachten nicht nur ihr Mündchen, nein auch die Augen, die Nase — kurz das ganze „Gesichtl", als sie liebevoll ihren Verehrer bei Namen rief: „Hansi"! — Und Hänschen kam, setzte sich ihr auf die Schulter, den Hals, auf denselben Hals, den vorhin die Wespe hatte stechen wollen. — Doch sie duldete es, ohne sich zu rühren, mit einem glücklichen Lächeln. — Dann entnahm sie der Tasche ihres schwarzen Kleidchens eine Mandel, knackte sie auf, kaute sie vor und begann das Eichkätzchen zu füttern.

Das possierliche Tierchen mit seinem geschwungenen, buschigen Schweif, dem schwarzen Fell und der weißen Brust äugelte mit seinen klug blinkenden tiefschwarzen Augen und begann zu knabbern. — Das sah so nett aus, daß sämtliche Damen, die in der Umgebung verfügbar waren, in „Oh"- und „Ah"-Rufe ausbrachen, die das Hänschen bald verscheucht hätten. Es hüpfte über den Tisch auf die Stuhllehne und wollte gerade an den Lindenstamm springen, da rief es seine treue Freundin zurück, und es folgte diesem zärtlichen Locken voll Vertrauen.

Es ist von einem Eichhörnchen zu viel verlangt, daß es begreifen kann, es sei der Mittelpunkt einer menschlichen Gesellschaft. Und eigentlich war „Hänschen" ja nur der Freund der blonden Kellnerin.

Aber an dieser Freundschaft spürten die Großstadtmenschen vielleicht unterbewußt, die Reinheit, das Gütige und Reiche der Natur, das die böse Empfindung des Wespenstiches vergessen machte — und ein Eichkätzchen mit Namen „Hansi" am chinesischen Turm in München in den Mittelpunkt freudigen, unschuldigen Interesses rückte.

Wetterbericht vom 25. August 1925: Bewölkungszunahme, zeitweise Regenfälle bei nördlichen Winden; Temperaturrückgang. Pfalz und Nordbayern rasch wieder Besserung.

Trotz allem Bemühn eurer Bühnenberater
Fehlen noch drei Dinge zum deutschen Theater,
Danach seht euch zum Schluß noch um:
Schauspieler, Dichter und ein Publikum.

Grillparzer.

Kammerspiele

Erstaufführung: Südsee.

Von Wilhelm Speyer.

Es sollte angeblich ein Schauspiel sein vom Kampf des verknöcherten Abendlandes mit dem naiven Naturgefühl der Südsee. Das Opfer: eine gescheiterte europäische Seele. Aber es wurde — Kino. Kein Kino für mittelmäßigen Geschmack, sondern für eine Flimmerbude, irgendwo in der Kaschemmengegend einer Hafenstadt des Mittelmeeres. Brünstige „Naturszenen" am Anfang, um „Stimmung" zu machen; „psychologische" Gespräche über die abendländische Seele von nicht zu übertreffender Seichtigkeit; blödsinnige Soldaten und Offiziere zur Belustigung des demokratischen Mobs Schwabinger Observanz; Liebeszaubereien einer Südseeschönheit; Seelenkrach, Peitschen und Revolver. Zuletzt glückliche Abreise nach Europa. Dazwischen spielt ein Halbblut (vom Kurfürstendamm?) eine Intrigantenrolle und sehnt sich darnach, sich „am königlichen Blut gesund zu lecken". Das ist das einzige Echte, ein aufrichtiger Stoßseufzer aus gequälter Galizierbrust. Sonst Kitsch, traurigster Kitsch, „erotisch" aufgekocht.

Man fragt sich vergebens, was die Kammerspiele veranlaßt haben könnte, dieses jammervolle Machwerk auf die Bühne zu bringen. Die brünstige Seite des „Schauspiels" könnte die Ursache gewesen sein, wenn sich die Leitung nicht selbst hätte sagen müssen, daß die Geschmack- und Talentlosigkeit des Verfassers doch zu offenkundig wären. Wir können das Theater natürlich nicht hindern, sich seine „Schlager" auszusuchen, aber etwas sollte es doch auf seinen Ruf halten.

Was die Aufführung betrifft, so muß gesagt werden, daß Toni van Eyck ihre Rolle der naiven liebenden Königstochter von der Südsee mit starkem Talent verkörperte. Sie war die einzige gute Leistung. Die anderen Darsteller konnten aus der „Psychologie" des Herrn Wilhelm Speyer nicht viel machen. Rombер als O'Donel war geschraubt und kinohaft, der Kapitän Patti (H. Rühmann) erntete bei Schwabing nur seiner „Soldatenhaftigkeit" wegen, die „ja nicht vernünftig überlegen darf" einigen Beifall, während das Halbblut Turi (K. Horwitz) den Apachentyp fast natürlich gab.

Der Beifall war schwach. Aus grundsätzlicher Verehrung für einen Volksgenossen applaudierten nur einige Weisen aus dem Morgenlande mit ihren Frauen und Töchtern, sowie etliche Exemplare, von denen so ohne weiteres nicht festzustellen war, ob sie zum männlichen oder zum weiblichen Geschlecht gehörten.

Dieser „Beifall" sollte aber die „Kammerspiele" nicht abhalten, das Trauerspiel eines armseligen Skribenten schnell wieder der Vergessenheit anheimzugeben, und dem Autor den Rat zu erteilen, seinen ständigen Wohnsitz etwa nach Haiti zu verlegen.

A. R.

Münchner Schauspielhaus

Erstaufführung: Der Kreidekreis.

Es hat ein Gott mich ausgekotzt,
Nun lieg ich da, ein Haufen Dreck,
Und komm und komme nicht vom Fleck.

Klabund.

„Erhabene Söhne und Töchter des Reiches der Mitte in Europa! Seit Li-Hung-Tschangs Besuch beim Fürsten Bismarck weilte ich nicht mehr in Europa, und nun komme ich wieder nach so vielen Jahren nach Deutschland, als ein Mann, den die Jahre, der Weltkrieg und die Engländer alt gemacht haben. . .

Inzwischen hat sich vieles geändert. Später als wir habt Ihr, Söhne und Töchter Deutschlands, Euch als Republik etabliert und seid als solche ein großes Importgebiet für alles Exotische geworden. Genau wie wir, Chinesen. Auch habt Ihr Euch zur Verwaltung Eures, allerdings ziemlich zusammengeschrumpften Reiches, einen Beamtenstab bestellt, dem nichts fehlt als das äußere Attribut unserer Staatsbeamten, der lange schwarze Zopf, und dann wären wir beinahe ein Volk. Nur haben wir, Chinesen, das Kunststück fertiggebracht, unsere Juden restlos zu verdauen, wogegen Ihr vergeblich an dem auserwählten Volke herumwürgt, das Euch so schwer im Magen liegt.

Auf meiner Wanderung durch Deutschland — versteht sich von selbst nicht zu Fuß, sondern im Kraftwagen, wie sich dies für einen richtig gehenden modernen Chinesen gehört — kam ich auch nach München und siehe da, wer beschreibt mein Erstaunen, als ich angekündigt fand auf den Anschlagsäulen ein Spiel in 5 Akten nach dem Chinesischen von einem gewissen Klabund: ‚Der Kreidekreis'. Ihr könnt Euch vorstellen, daß mich dies ungeheuer interessierte. Da komme ich, alter Chinese, nach München, das nach einer dunklen, mir vor zwei Jahren zugekommenen Märe, die deutscheste Stadt Deutschlands sein soll, und offenbar aus Mangel an guten deutschen Stücken wird dort, gerade dort, ein chinesisches aufgeführt. . .

Also besorgte ich mir einen Sitz und wohnte der Erstaufführung bei. Natürlich in bayerischer Wichs: Lederhosen, offenes Hemd und blaue Jacke, um nicht als Sohn des Reiches der Mitte erkannt zu werden. Unter Euch, Deutschen, leben seit dem Kriege so viele Leute mit gelber Hautfarbe, schwarzen Haaren und dunklen Schlitzaugen, daß man als Chinese wirklich nicht auffällt, wenn man nicht just die chinesische Landestracht trägt. . .

Also zunächst hörte ich Musik, die ungefähr so klang, wie wenn Katzen in heller Mondennacht ihr Miaukonzert veranstalten. Diese Musik sollte, trotzdem ein Siegfried Scheffler, also wahrscheinlich ein deutscher Jude, dafür verantwortlich zeichnete, chinesisch sein, aber als alter Chinese kann ich ehrenwörtlich versichern, daß ich eine solche Musik in meinem Vaterlande niemals gehört habe. . .

Dann ging der Vorhang auf und die Dekoration stellte ein Teehaus in China vor. Recht gut, auch die Käfige, in denen die Teeweibchen saßen, sahen so aus wie bei mir zu Hause. Daß man in Deutschland inzwischen eine solche Vorliebe für die Freudenhäuser chinesischer Couleur bekommen hat, tat meinem patriotischen Herzen wohl; sie sind jedenfalls sauberer und hygienischer eingerichtet als die in Galizien, die Euch seinerzeit der große deutschjiddische Dichter Schalom Asch vorführte. . .

Weniger echt chinesisch mutete mich der Eigentümer dieses ertragsreichen Etablissements, Tong, an. Erhabene Söhne und Töchter Germanias! Ihr könnt mir es schon glauben: Wenn sich ein Chinese aus diesem oder jenem Grunde kastrieren läßt, so hält er diese Verstümmelung vor der Öffentlichkeit geheim. So etwas hängt man nicht an die große Glocke, das ist doch schließlich eine Privatangelegenheit. . . Oder ist dies bei Euch, Deutschen, anders? Allerdings ist bei Euch jetzt die Zirkumzision Trumpf.

Alle Achtung dagegen vor dem Mandarin Ma, der es fertig brachte, von außen im Handumdrehen ein genau kreisrundes Loch in die Wand zu schlagen, durch das er seinen Schädel stecken konnte. Das ist bei uns in China nicht Gebrauch. Wenn einer in ein Freudenhaus geht, so benutzt er den hierzu hergestellten Eingang, ohne seinen Besuch vorher dadurch anzukündigen, indem er die Wand durchlöchert. Derart papierdünn sind übrigens in China nicht einmal die Wände von Freudenhäusern, denn so sittenlos sind wir Chinesen wahrlich nicht, daß wir es den Outsidern so leicht machen, das zu begucken, was wir in den Freudenhäusern treiben. . .

Also dieser Mandarin Ma kauft sich die von Tong knapp vorher käuflich erworbene noch jungfräuliche Tschang Haitang, der sie dann der Yüpei, seiner Gattin ersten Ranges, als Nebenweib ins Haus bringt. Das ist wirklich echt chinesisch zum Unterschied von unseren europäischen Sitten. Hat doch mancher Europäer ein Nebenweib, das er ebenfalls gegen bare Münze erworben hat, aber er muß dann einen doppelten Haushalt führen, weil seine Gattin ersten Ranges der zweiten entschieden die Augen auskratzte, wenn er sie ihr ins Haus brächte. Die europäische Sitte bezüglich der Nebenfrauen ist unbedingt weit kostspieliger, weshalb so mancher Europäer infolge dieser Sitte bankerott geht. . .

Unsre Richter und Oberrichter sind genau so, wie bei Euch nur ausnahmsweise Heilige, aber sittlich so korrupt wie dieser Tschu-tschu, der vor Beginn der Gerichtsverhandlung sich an unanständigen Bildern amüsiert, sind sie denn doch nicht. Ich möchte gerne meinen Landsleuten erzählen, wie dieser Oberrichter, sich lüstern die Lippen leckend, die Reize der drei Teemädchen bei Vater Tong schildert, aber angesichts der gestrengen Herren Helt-tse, Stütz-el-tse, Matt-tse und Gürt-ner-tse, die bei Euch in Bayern regieren, wage ich es nicht, den „Völkischen Beobachter" dazu zu benutzen. Ich möchte ihm nicht eine Anklage wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit an den Leib hetzen, da er ohnehin schon eine erkleckliche Anzahl von Klagen aus anderen Gründen auf dem Halse habt. Ich werde, wenn ich im Winter in Peking mit meinen Freunden wieder mal in einem Teehause gemütlich beisammen sitze, ihnen alles das unter vier Augen erzählen. . .

Aber eines muß ich dem großen Umdichter des alten chinesischen Stückes „Der Kreidekreis" im Vertrauen sagen, daß wir Chinesen, wenn wir zu Vater Tong oder Vater Ting ins Teehaus gehen, uns nicht so komisch benehmen wie der kaiserliche Prinz Pao, der dort Zeremonien vor der Tschang Haitang aufführt, die in China nur im Tempel üblich sind. Wir Chinesen führen uns in Teehäusern genau so auf wie die Europäer in ihren Freudenhäusern. Wie, das brauche ich Euch nicht näher zu schildern! Wenn sich ein Chinese so auf den Boden würfe wie der Prinz Pao, um die Ahnen von irgendeiner Teedirne zu ehren, so käme er sicher nach — Eglfing . . . Nach dem chinesischen natürlich.

Als alter Junggeselle glaubte ich bisher, daß die Kinder der Storch bringe; der Hebammenkurs im dritten Akte belehrte mich eines Besseren, aber so öffentlich von der Nabelschnur und anderen damit zusammenhängenden Dingen bei der Geburt vor einem Publikum zu sprechen, unter dem auch noch etliche Junggesellen und vielleicht sogar wenigstens eine Jungfrau sitzen dürften, das finde ich doch — gelinde gesprochen — nicht gerade sehr geschmackvoll. . .

Was sagt denn dazu Euer Obermandarin Matt-tse, der doch sonst so etepetete in allen Angelegenheiten ist, die sich mit der Fortpflanzung befassen? Dann Euer Hoherpriester? Der steigt wohl nie in einen „Kreidekreis" hinein? Der hat wohl keine Ahnung davon, was draußen vorgeht in der sündigen Welt? Der weint nur über die hungernden (!!)

Noch eine Frage. Ist der Klabund ein waschechter Chinese? Kann er wenigstens Chinesisch? Deutsch kann er entschieden nicht, das behaupte ich als eingeborener Chinese. Ich habe in Euren Zeitungen und Büchern schon öfters ein Deutsch gelesen, von dem ich ruhig sagen kann, daß ein solches Chinesisch sich in unserer schäbigsten Winkelpresse nicht der letzte Reporter erlauben darf, wenn er nicht Gefahr laufen will, 25 Hiebe auf die Fußsohlen zu kriegen. Aber ein solches Deutsch, wie das Klabundsche? Einfach zum Kotzen. Oder ist am Ende gar der Klabund einer von Eure Lait, an denen Ihr solchen Überfluß habt?

Erhabene Brüder und Schwestern der glorreichen deutschen Republik! Wenn Ihr schon mal Euch zur Abwechselung auf Eurem Theater chinesisch mumifizieren wollt, dann laßt Euch vorher gründlich belehren von Eurem, Euch stets gewogen bleibenden

King-fu."

Gärtnerplatztheater. Mittwoch, den 26. Aug., singt das neue Mitglied Erna Kerstens zum erstenmal die Partie der Gräfin Rosemarie in der Operette „Pußtaliebchen".

*

Münchener Kammerspiele. Reinhardt-Gastspiel in München. Vom 1. bis 7. September 1925 wird die unter der künstlerischen Leitung Professor Max Reinhardts stehende „Internationale Pantomimen-Gesellschaft" in den Münchener Kammerspielen gastieren. — Wird das wieder echt Reinhardtscher Kitsch sein!

Werbt für den Völk. Beobachter!

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Mittwoch, 26. August:

Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wienerstraße. — Sektion Westend: Hackerkeller, Theresienhöhe. Redner Pg. Gengler über „Deutsche Geschichte und Nationalsozialismus“.

Donnerstag, 27. August:

Sektion Schwabing, Blüte, kommt unser Pg. Josef Stolzing-Cerny zum Wort über das Thema:

„Richard Wagner und der Nationalsozialismus“.

Sorgt für Einführung von Gästen, denn gerade dieses Thema wird manchem Zuhörer die Augen öffnen über die Gefahren, die unsrer deutschen Kunst durch das Judentum drohen. Was an der Kunst gesündigt wird, ist eine Sünde an unserem Volk und Vaterland.

Lernt den Feind erkennen, damit ihr ihn abwehren könnt!

Sektion Mchn.-Süd: Gasthaus zum Koch, Talkirchner Straße 41, Trambahnhaltestelle Zenetti, Talkirchner Straße.

Einführung von Gästen und Erscheinen der Mitglieder Pflicht.

Redner: Pg. Hermann Esser. **Sprechabend Donnerstag, den 27. August.**

Aus Bayern und Reich

Deutscher Tag in Fürth

Am 6. September 1925, veranstaltet die N.S.D.A.P., Ortsgruppe Fürth, eine große nationalsozialistische Kundgebung für Franken.

Wir laden sämtliche Verbände zu diesem Fest auf das herzlichste ein. Festabzeichen können gegen Voreinsendung des Betrages, das Stück zu 50 Pf., bei Karl Herklein, Fürth, Königswarter-Straße 1, verlangt werden.

Führende Persönlichkeiten unserer Bewegung werden erscheinen.

Anmeldungen für Quartiere und Anfragen werden entgegengenommen bei A. Forster, Fürth, Hirschenstraße 10 II. Kameraden, Volksgenossen, erscheint in Massen in Fürth, denn die Stadt, die bekannt ist als Judenhochburg, muß im Sturmlauf genommen werden.

Samstag, den 5. September, abends 8 Uhr, findet in der Restauration „Bergbräu“, Königsstraße, Begrüßungsfeier der auswärtigen Ortsgruppen statt.

Die Leitung.

Ortsgruppe Schwandorf. Am Samstag, den 15. August, war hier ein gut besuchter Sprechabend, bei dem Direktor Wagner, M. d. L., über die Ziele unserer Partei sprach und alle Anwesenden zu neuem Mute anspornte. Die ausgezeichneten und klaren Ausführungen ernteten reichen Beifall. Mit einem Hoch auf unsern Führer A. Hitler und einem Appell zum Aus- und Durchhalten, bis der Sieg trotz aller Schikanen errungen ist, wurde der Sprechabend geschlossen.

Ortsgruppe Dingolfing der N.S.D.A.P. Der am letzten Dienstag, den 18. d. M. im Hofbräuhaus abgehaltene Pflicht- und Sprechabend verlief in angeregtester Weise. Pg. Pappenberger als Ortsgruppenführer konnte erfreulicherweise neben den meisten Mitgliedern viele Gäste begrüßen, die mit größter Aufmerksamkeit dem Referat unseres Pg., Landtagsabgeordneten Grafen Seyboldtsdorf, folgten. Dieses Referat über das Konkordat, Arbeiterfragen usw. war wohl der Glanzpunkt des Abends. Um von vorneherein allen eventuellen Gegenerklärungen die Spitze abzubrechen, erklärte der Referent, daß die völkische Fraktion des Bayerischen Landtags im Grundsatz keine Gegnerin des Konkordats war, aber in Anbetracht dessen, daß ihr keine Gelegenheit geboten war, einzelne einschneidende Punkte revidieren evtl. ändern zu können, war es fast der ganzen Fraktion unmöglich, für das Konkordat zu stimmen. Zum Schluß seiner Rede streifte L.-A. Graf Seyboltsdorf noch die Arbeiterfrage und betonte ausdrücklich, daß, solange nicht der Arbeiter als gleichberechtigtes Mitglied der menschlichen Gesellschaft angesehen würde, es mit den Verhältnissen der Arbeiterschaft nicht besser werden könne. Der Hauptfeind, der an allem schuld sei, ist der Jude, und der müsse in erster Linie bekämpft werden. Solange Juden in der Regierung sitzen oder letztere in dem Maße beeinflussen, wie es derzeit der Fall sei, könne sich das deutsche Volk trotz allen Fleißes nicht erholen. Wie machtvoll der Jude ist, beweist wohl am besten die Handhabung der Polenausweisung als Antwort auf das gemeine und niederträchtige Verhalten der Polen den deutschen Optanten gegenüber. Keinem jüdischen polnischen Schmutzfinken in Bayern wird auch nur ein Haar gekrümmt. Ein solches Verhalten von seiten der Regierung muß doch zum Denken genügend Anlaß geben.

Mit brausendem Beifall danken alle Anwesenden dem Grafen Seyboltsdorf für seine Ausführungen, nachdem noch ein anwesender Lehrer zu dem Punkte des Konkordats „Kirche und Schule“ entsprechend Stellung genommen und ein Lehrer dem Redner des Abends Anerkennung im vollsten Sinne des Wortes für dessen mannhaftes Eintreten für die Interessen des Lehrerstandes ausgesprochen hatte.

Ortsgruppe Dresden-A. Am Mittwoch, den 26. Augu 1925, Sprechabend im Löwenbräu, Vereinszimmer, Landhaus- und Moritzstraße. Gäste willkommen! Pg. Anton Goß spricht über „Erfüllungswahnsinn und Zeppelinsieg“.

Volksgenossen! Meldet Euch zum Auf- und Ausbau der N.S.D.A.P. im gesamten Gebiet Ostsachsens! Die Ortsparteigeschäftsstelle befindet sich Mathildenstraße 12, Kellergeschoß. Für den Parteiverkehr geöffnet von früh 8 Uhr bis abends 7 Uhr. Daselbst befindet sich auch die Gauleitung A. Goß. Adolf Hitlers Kampfblatt ist der „Völkische Beobachter“. Sorgt für dessen Verbreitung! Presse ist Macht.

Ortsgruppe Glauchau i. S. Am Sonntag, den 16. August abends hatte die Ortsgruppe Glauchau der N. S. D. A. ihre Mitglieder zu einem außerordentlichen Sprechabend im Vereinslokal „Flöther“ einberufen. Durchreisende Gäste (Genossen) aus Westfalenland hatten der Ortsgruppe Glauchau einen unerwarteten Besuch abgestattet. Es war die Propaganda-Wandergruppe Rhein-Westfalen, welche auf einer 3—4 monatlichen Fußwanderung durch Deutschland, Schweiz und Österreich für die Ideale der nationalsozialen Bewegung Propaganda machte, sowie in den verschiedenen Ortsgruppen Vorträge hielt. Auch hier hielt der Führer der Gruppe pp. Hartmann einen etwa 1½ stündigen, äußerst interessanten und mit Begeisterung erfüllten Vortrag über das ungeheuere Unglück, den Zusammenbruch unseres deutschen Volkes und Vaterlandes in völkischer, rassischer und wirtschaftlicher Hinsicht.

Wir wünschen der rührigen Wandergruppe Heil und Sieg auf ihrer weiteren Wanderung und vielen Erfolg in der Aufklärung unserer deutschen Volksgenossen zum Heil unseres Volkes und lieben deutschen Vaterlandes.

Die S.A. Augsburg in Stuttgart

Wie lange schon trugen wir den Wunsch nach einem Wiedersehen mit unserem hochverehrten Führer Adolf Hitler in unserem Herzen! Unerwartet rasch sollte nun auf einmal dieser sehnlichste Wunsch in Erfüllung gehen. Längst schon hatten wir für eine für den 15./16. August geplante große Fahrt ins bayerische Gebirge die nötigen Vorbereitungen getroffen, als wir kurz vor der Abfahrt diesen Plan aufgaben, um per Lastkraftwagen eine Reise nach Stuttgart anzutreten. Alle Bedenken, die an und für sich gegen eine solche große Fahrt im Lastauto sprechen, sie wurden leicht überwunden, denn der Gedanke, unseren hochverehrten Führer nicht nur zu sehen, sondern in einer öffentlichen Versammlung sprechen zu hören, hatte für uns so Verlockendes, daß wir uns keine Zeit nahmen, diese Bedenken ernstlich einer Prüfung zu unterziehen.

Um nicht eine vorzeitige, unfreiwillige Rückfahrt erleben zu müssen, hatten wir alles vermieden, was einer bayerischen Behörde hätte Anlaß zum Einschreiten geben können. Glücklich kamen wir über die bayerische Grenze; dann gings hinab über die romantische, für eine derartige Autofahrt allerdings nicht gerade einladende Geislinger Steige, vorbei an den rebenumrankten Hängen des herrlichen, fruchtbaren Neckartales, und schon sahen wir die Höhenzüge der so überaus reizend gelegenen Hauptstadt von Württemberg, in der wir heute unseren hochverehrten Führer sehen sollten. Wird er überhaupt sprechen? Wird die Versammlung nicht verboten werden? Umsonst dann diese 13stündige Fahrt von 40 Getreuen! Wir können's nicht glauben, und doch, je näher wir unserem Ziele kommen, je mehr beschäftigen wir uns mit derartigen Gedanken.

Da, auf einmal geschah etwas, was mit einem Schlage unsere Zweifel in alle Winde zerstreute. Mein Nebenmann, der bei früherer Gelegenheit unseren Führer schon im Auto ein Stück Weges begleiten durfte, rief plötzlich: **„Hitler kommt!“** Die Wenigen, die diesen Ruf vernommen, starren auf das hinter uns herfahrende Auto. Noch ist der Rufer wegen des von den Auto-Insassen getragenen Gesichtsschutzes seiner Sache nicht ganz sicher, und auch wir übrigen Kameraden hegen noch Zweifel, indessen der Wagen immer näher an uns herankommt. Jetzt hat derselbe unseren Wagen erreicht und jetzt erst haben wir unseren Führer mit Sicherheit erkannt. Die Arme recken sich und ein von Herzen kommendes „Heil“ braust unserem Führer als Gruß entgegen, für den er mit der Hand winkend dankt.

Diese Begegnung wird als ein freudiges Erlebnis in dem Gedächtnis all der Fahrtteilnehmer fortleben. In dieser gehobenen Stimmung gings dann hinein in das Stadtinnere, vorüber an dem majestätischen Bau des neuen Hauptbahnhofes. Vom Glück begünstigt, treffen wir unterwegs den Führer der Ortsgruppe Stuttgart, der uns eine passende Unterkunft zuweist.

Nun gehts an ein großes Reinemachen, es wird abgekocht und eineinhalb Stunden darauf hat sich das Bild verändert: Die Privatausflugsgesellschaft hat sich aufgelöst und **durch die Straßen Stuttgarts marschiert geschlossen hinter wehendem Hakenkreuzbanner und Trommlern eine mit Hitlerhemd gekleidete, 40 Mann starke Gruppe der S.A. Augsburg.**

Eine große Menschenmenge gibt uns das Geleit, und höflich weist auf Befragen jeder Schutzmann uns den Weg. Wir betreten die „Liederhalle“. Ein herzlicher Heilgruß der Stuttgarter heißt uns willkommen. Auf der Bühne, unmittelbar hinter dem Rednerpult unseres Führers, sind Stühle für uns bereitgestellt. Fürwahr, die Stuttgarter Ortsgruppe hatte den Zweck unseren langen Fahrt erkannt. Dafür nachträglich auf diesem Wege unseren heißen Dank. Mit wachsender Begeisterung folgten wir den zweieinhalbstündigen Ausführungen unseres Führers, und als er unter dem ungeheuren Jubel der Massen geendet hatte, da fühlten wir wieder von neuem, welch Glück es bedeutet, mit diesem Manne auf Gedeih und Verderb verbunden zu sein, diesem Manne allen Gewalten zum Trotz mit treuer Hingabe dienen zu dürfen, bis zu dem Tage, an dem das Hakenkreuzbanner siegreich in deutschen Landen wehen wird. — Und als wir dann draußen vor der Halle unter Freund und Feind uns in aller Ruhe zum geschlossenen Marsch in unser Quartier anschickten, da taten die Gegner gut daran, daß sie von jeglicher Belästigung Abstand nahmen... Die Trommler schlagen an, eine große Volksmenge setzt sich mit uns in Bewegung aus tiefstem Innern kommender Begeisterung steigt aus Hunderten von Kehlen das Hitlerlied zum sternbedeckten Nachthimmel empor.

Als wir am anderen Morgen nach einer Besichtigung der Stadt um 10.30 Uhr mit wehendem Banner und unter den Abschiedsgrüßen der lieben Stuttgarter unsere 14stündige Rückfahrt über Aalen—Nördlingen antraten, da hätten wir beinahe an der bayerischen Grenze, angesichts der schwarzweißrot beflaggten Stadt Nördlingen, vergessen, unsere Fahne einzuziehen... Nach Mitternacht war es geworden, als wir glücklich wieder in Augsburg ankamen. Ein letzter Händedruck und freudig bewegt über das große Erleben dieser Fahrt gehen wir auseinander.

W..l.

Sport

Boxen

Die Kämpfe im „Kroll“-Garten in Berlin brachten bei gutem Besuch nicht immer gerechte Schiedsrichterentscheidungen. Die Ausländer zeigten sich unseren Deutschen größtenteils überlegen und konnten im Gesamtergebnis den Sieg davontragen. Sehr bedauerlich ist das Benehmen des Berliner Publikums beim Abgang von Brandl, der gegen den Franzosen Egrel disqualifiziert wurde. Nach ausgezeichnetem Kampf hatte der Berliner das Pech, bei Egrel einen Tiefschlag zu landen, was ihm dann die vorher erwähnte Disqualifikation einbrachte. Wer Brandl kennt u. seine bisherigen Kämpfe in der Reichshauptstadt gesehen hatte, weiß, daß B. stets sehr fair kämpfte und sich nie zu unreinem Kämpfen hinreißen ließ. Er selbst bedauert es wohl am meisten, daß ihm dieser Tiefschlag untergekommen ist. Was geschah nun beim Abgang des sonst so beliebten Brandls? Seine Landsleute bereiteten ihm ein fürchterliches Pfeifkonzert, während man den Franzosen feierte. Bei aller Internationalität des Sportes dürfte so etwas denn doch nicht vorkommen. Dies zeigt wieder einmal mehr, wie tief das deutsche Volk in seiner Vaterlandsliebe gesunken ist, oder auch — wie verblödet und verhetzt das deutsche Volk bereits ist. Im Ausland wär es unmöglich, daß so etwas passieren könnte.

Nun kurz zu den Kämpfen:

Ferrand, der spanische Fliegengewichtsmeister, schlug den deutschen Bantamgewichtsmeister Urban Graß über 8 Runden in ganz überlegener Weise nach Punkten. Ferrand brillierte durch fabelhafte Technik, der der deutsche Meister lediglich seine große Härte entgegensetzen konnte.

Egrel, Frankreich, gewann gegen Erich Brandl, Berlin, durch die bereits erwähnte Disqualifikation in der zweiten Runde.

Der deutsche Leichtgewichtsmeister Richard Nauioks konnte zufrieden sein, gegen den französischen Weltergewichtsmeister Romerio ein Unentschieden nach der 10-Rundenstrecke zugesprochen erhalten zu haben. Eigentlich hätte der Franzose den Sieg verdient gehabt, denn er war der technisch bessere und konnte bedeutend mehr landen als unser Vertreter.

Den einzigen Sieg konnte der Berliner Diekmann gegen den Bonnel, Frankreich, für unsere Farben retten. Diekmann siegte, wenn auch knapp, so doch verdient, über 10 Runden nach Punkten.

E. S.

*

Bei den Kämpfen in Essen wurde Gobres, Duisburg, nach überlegen geführtem Kampfe gegen den Berliner Sasse in der dritten Runde disqualifiziert, da er bei dem zu Boden gegangenen Berliner in der Hitze des Gefechtes nachschlug. Sasse, der klar auf der Verlierer-Straße war, kam so zu einem billigen Sieg.

Griese, Berlin, schlug den Essener Dertinger einwandfrei nach Punkten. Kaube, Berlin, erhielt gegen Tomkowiak, Essen, nur ein Unentschieden zugesprochen, obwohl er in allen 8 Runden klar der Bessere war.

Im Hauptkampf konnte der deutsche Exmeister Hans Breitensträter den Europameister Clément, Schweiz, über 10 Runden nach Punkten schlagen. Clément hatte es nur seiner großen Kampferfahrung und langjährigen Ringpraxis zu verdanken, daß er über die Runden kam. Besonders in der 6. Runde sah es für den Europameister sehr schlecht aus. Hätte hier der Exmeister sofort nachgesetzt, als Clément sich nach einem Niederschlag vom Boden erhob und durch einen neuen Haken angeschlagen war, dann wäre das Ende wohl in dieser Runde eingetreten. Clément erholte sich aber sehr rasch wieder und wurde von dieser Runde an sogar besser, so daß die restlichen Runden ziemlich ausgeglichen verliefen, während die ersten sechs Runden im Zeichen unseres Exmeisters standen.

Die Hauptversammlung der Schneeschuhabteilung des deutschvölkischen Alpenvereins fand am letzten Freitag abend unter starker Beteiligung im Kaffee „Modern“ statt. Herr Lindner, 2. Vorsitzender, gab im Verwaltungsbericht bekannt, daß sich die Mitgliederzahl im Laufe des Jahres auf 81 Herren und 7 Damen erhöht hat. Der anhaltende Zustrom in die Abteilung machte eine energische Bearbeitung von Winterhütten notwendig, außer der bereits vorhandenen Hütte, der Scheidegger Hütte, wurde die Erbauung eines eigenen Schutzhauses im Lenggrieser Gebiet in Angriff genommen, welches voraussichtlich den Mitgliedern im nächsten Jahre zur Benützung übergeben werden kann. Bei dem Münchener Skistafettenlauf war die Abteilung mit 21 Läufern vertreten, was in Anbetracht der jungen Organisation der Beachtung wohl wert ist. In den Läufen erzielte die 2. Mannschaft der Abteilung den 30. Platz unter 64 Mannschaften, wohl ein beredtes Zeichen für die sportliche Leistungsfähigkeit unseres Vereins. Mit Beginn des Sommers setzte das trockene Training an den Dienstagabenden in der Turnhalle des D.V.T.V. wieder ein und erfreute sich von Anfang an einer regen Beteiligung. Leider mußte dasselbe für kurze Zeit unterbrochen werden, da die Stadtgemeinde sich nicht entschließen konnte, während der Ferienzeit den Saal weiterhin zur Verfügung zustellen. Ferner kam auch die Geselligkeit zu ihrem Recht. Eine Reihe von Festveranstaltungen wurden abgehalten, die eine gute Unterhaltung, aber auch nambafte Einnahmen brachte, so daß die Abteilung, der allerdings noch Gönner zur Seite standen, wie aus dem Kassenbericht hervorging, mit einem Überschuß von 186 M. abschließen konnte.

Nach der Entlastung der alten Vorstandschaft wurden folgende Herrn in die neue Vorstandschaft gewählt: 1. Vorsitzender Fritz Bauer; 2. Vorsitzender Wilhelm Laforce; Kassenwart K. Mirwald; Schriftwart P. Hirschberl; Laufwart W. Mundhenke; Turnwart A. Lindner; Hüttenwart R. Röder.

Zwei Anträge, den bisherigen Vorsitzenden, Herrn Rittmeister Jelmoli, der seines Berufs wegen den Posten nicht mehr einnehmen kann, in Anbetracht seiner Verdienste um die Abteilung als Ehrenvorsitzenden zu wählen, und die Bezeichnung Skiabteilung in Schneeschuhabteilung umzuändern, wurden angenommen.

Briefkasten

E.C. M. Besten Dank für Ihre Mitteilungen bezüglich des jüdischen Mädchenmörders von G. Wir haben bereits Gebrauch davon gemacht. Heil! D. Sch.

Handel und Volkswirtschaft

Zum Abbau der Bankangestellten

Ein fortgesetzter Beweis für die Rigorosität der Großbanken ist der dauernde, unberechtigte Abbau der Bankangestellten. Die Herrschaften wollen unterbezahlte Arbeitskräfte ausnützen und verfahren, wie aus nachstehender Zuschrift hervorgeht, mit äußerster Rücksichtslosigkeit.

Neue Abbaumaßnahmen sind im Bankgewerbe und besonders bei den Großbanken im Gange. Nicht nur Kündigungen sind in großer Anzahl erfolgt, sondern die Banken gehen gleichzeitig dazu über, Hunderte von neuen Lehrlingen einzustellen. Der D.H.V. hat an den Reichsarbeitsminister die nachstehende dringende Eingabe gerichtet:

„Der Abbau von Bankangestellten hält immer noch an. Nachdem vom Ende der Inflationszeit bis zum Sommer dieses Jahres mindestens 140 000 Bankangestellte zur Entlassung gekommen sind, haben die Banken jetzt erneut große Kündigungen ausgesprochen. Von dieser Maßnahme werden in besonders großer Zahl jetzt ältere Angestellte erfaßt. In der Berliner Zentrale einer Großbank befinden sich unter den jetzt gekündigten Angestellten über 60 mit 15 bis 28 Berufsjahren. Daß der Abbau noch weitergehen soll, beweisen die Behauptungen von Bankdirektoren, daß die Unternehmungen ungeachtet der erfolgten Zusammenlegungen bzw. Fusionen immer noch bis zu 75 v. H. mehr Angestellte beschäftigen als im letzten Vorkriegsjahr. Die Art der Durchführung des Abbaues läßt aber nicht darauf schließen, daß es den Banken nur auf eine Verringerung der Anzahl des beschäftigten Personals ankommt. Vielmehr wird der Abbau dazu benutzt, die Betriebe von Grund auf zu verjüngen. Trotz des Abbaues von älteren und durchweg qualifizierten Bankangestellten erfolgt fortgesetzt die Einstellung von weiteren Lehrlingen. So haben in diesen Tagen Agenten von Berliner Großbanken bei den Schuldirektoren höherer Lehranstalten vorgesprochen, um durch deren Einfluß die zum 1. Oktober die Schule verlassenden Abiturienten zu veranlassen, sich um eine Lehrstelle bei diesen Großbanken zu bewerben! Wir erfahren, daß allein die Deutsche Bank zum 1. Oktober die Einstellung von weiteren 200 Lehrlingen beabsichtigt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Tatsache in hohem Grade geeignet ist, empörend und verbitternd auf die gesamte deutsche Bankangestelltenschaft zu wirken. Bei solcher Praxis wird der Abbau von älteren Angestellten zur ständigen Erscheinung. Bei dieser Sachlage kann es aber nicht genügen, daß wir die Öffentlichkeit und besonders die Leiter der höheren Lehranstalten davor warnen, dieses Bestreben der Banken — soweit es z. B. die Einstellung von neuen Lehrlingen betrifft — zu fördern. Es muß der Weg gefunden werden, die älteren Bankangestellten so zu schützen, daß sie angesichts der Lage des Stellenmarktes bei einer Entlassung nicht der Verelendung anheimfallen. Mindestens müssen Abfindungen festgelegt werden, und zwar in einer Höhe, die diese Angestellten über die Zeit der fast regelmäßig eintretenden längeren Stellenlosigkeit hinweghilft, und die einen Ausgleich bildet für die seitens der Banken offen genährte Erwartung, sich durch eine jahrzehntelange Mitarbeit eine Lebensstellung erworben zu haben.

*

Wie der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband mitteilt, sind die am 21. August geführten Verhandlungen zwecks Angleichung der im April festgesetzten Gehälter an die gegenwärtigen Preisverhältnisse gescheitert. Die Bankleitungen ließen erklären, daß sie jeder Gehaltssteigerung Widerstand entgegensetzen müssen. Auf Antrag des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes hat das Reichsarbeitsministerium Schiedsgerichtsverhandlungen auf Donnerstag, 27. August, in Berlin festgesetzt.

Münchens „guter Ruf“

Die Münchener Anleihe wird wie folgt angepriesen: Die mit dem Bankhaus Harris Forbes & Co. in Neuyork abgeschlossene Anleihe der Stadt München im Betrag von 32,5 Mill. M. unterscheidet sich von allen anderen bisherigen deutschen Städteanleihen, indem sie in Serialbonds ausgegeben wird. Im Durchschnitt dürfte sich unter Verrechnung der laufenden Zinsen für alle 20 Raten eine Endverzinsung von 7,5% ergeben. Die ganze Anleihe kann ab 1930 zu 103% gekündigt werden.

Die Einführung der Anleihen ist an den Börsen in Neuyork und Chicago vorgesehen. Die Form der Serialbonds ist gewählt worden, weil sie dem amerikanischen Publikum von den einheimischen Städteanleihen her bekannt ist.

Anfänglich war beabsichtigt, auch andere bayerische Städte bei der Anleihe-Unterbringung zu berücksichtigen, wobei an Augsburg und Nürnberg gedacht und ein Anleihebetrag in Aussicht genommen war, der gestattet hätte, auch noch weitere bayerische Kommunen im Rahmen der von München, Augsburg und Nürnberg zu übernehmenden Verpflichtungen zu bedenken. Allein das amerikanische Bankhaus wollte zunächst die Münchner Anleihe unterbringen, nachdem für diese bei den amerikanischen Zeichnern infolge des Rufes, den München genießt, eine gute Stimmung vorausgesetzt werden könnte (!) Die Anleiheverhandlungen mit Nürnberg und Augsburg dürften wohl noch weitergehen.

Rifgebiet und Finanzkapital

Bekanntlich haben die Gebrüder Mannesmann seit Jahren im Rifgebiet Konzessionen unterhalten, sehr zum Verdruß verschiedener Judenbanken in Paris und London. Die französische Morgenpresse vom Dienstag gibt nun in großer Aufmachung Berliner Meldungen wieder, wonach die Mannesmann-Gesellschaft ihre Konzessionen im Rifgebiet an ein anglo-amerikanisches Konsortium zu übertragen beabsichtigt. Die Amerikaner sollen das Geschäft finanzieren, während die englische Gruppe die Ausbeutung der Konzessionen in die Hand nehmen wird.

Man glaubt, daß die Angelegenheit politische Hintergründe habe und spricht die Vermutung aus, daß England in Marokko erneut eine Rolle spielen wolle. Wie der Berliner Vertreter des „Echo de Paris“ bestimmt zu wissen glaubt, habe die englische Gruppe die Unterstützung der Regierung. Diese werde die Gelegenheit wahrnehmen, und die Einsetzung internationaler Polizeikräfte im Rifgebiet fördern. Die Firma Mannesmann wolle den Namen des englisch-amerikanischen Konsortium um keinen Preis verraten.

Es ist niederdrückend, zu beobachten, wie selbst die letzten bergregenden freiheitliebenden Volksstämme als Schiebeobjekte an die internationale Hochfinanz überantwortet werden sollen.

Nur kein Pessimismus!

Die Deutsche Bank weist in ihren wirtschaftlichen Mitteilungen für Juli darauf hin, daß die derzeitige ungünstige Kursentwicklung an der Berliner Börse wohl über das Ziel hinausgeschossen habe. Die günstigen Faktoren, wie der Ernteausfall mit seiner Einwirkung auf die künftigen Außenhandelsziffern und die Entwicklung der europäischen Politik seien von der Börse kaum beachtet worden. Der Bericht weist besonders auf den Kurs der Dawesanleihe hin, welche in London zu 92 v. H. emittiert, vor einigen Tagen zum erstenmal den Parikurs erreicht hat.

Man kann sich nur freuen, wenn die Börse keinen Grund zum Pessimismus hat. Alles ist in bester Ordnung, das wird jeder Arbeitgeber und jeder Arbeitnehmer bestätigen: beim Bankkapital!

Aufwertungsfristen

Das Aufwertungsgesetz und das Gesetz über die Ablösung der öffentlichen Anleihen sehen eine Reihe von Fristen für die Anmeldung von Rechten und Stellung von Anträgen vor. An Fristen kommen folgende in Betracht. Nach dem Aufwertungsgesetz haben alle Altbesitzer von Industrieobligationen und ähnlichen Schuldverschreibungen Anspruch auf Gewährung von Genußrechten. Diese Altbesitz-Obligationen werden von dem Schuldner bis spätestens 30. September 1925 aufgerufen. Innerhalb eines Monats nach dem (bisher nicht erfolgten) Aufruf müssen die Altbesitz-Obligationen bei dem Schuldner oder bei der von ihm bestimmten Stelle angemeldet werden.

Nach § 40 des Anleihe-Ablösungsgesetzes kann bei der Ablösung der Anleihen von Gemeinden und Gemeindeverbänden (nicht bei Reichs- und Länder-Anleihen) zur Wahrnehmung der Rechte der Anleihegläubiger von der obersten Landesbehörde ein Treuhänder bestellt werden. Zur Stellung dieser Anträge ist nicht der einzelne Gläubiger, sondern nur der Treuhänder berechtigt. Ein solcher Treuhänder muß bestellt werden, wenn ein Gläubiger dies bis zum 15. August 1925 beantragt.

Bis 31. Dezember 1925 sind bei der Aufwertungsstelle anzumelden: 1. die Aufwertungsansprüche derjenigen ausgezahlten Hypothekengläubiger, die sich bei der Anzahlung ihre Rechte auf Aufwertung vorbehalten haben oder deren Kapital ohne einen solchen Vorbehalt in der Zeit vom 15. Juni 1922 bis 14. Februar 1924 ausgezahlt worden ist. Da eine Rückwirkung der Aufwertung bisher nach der 3. Steuernotverordnung nicht vorgesehen war, können bereits vor Erlaß des Aufwertungsgesetzes gestellte Aufwertungsanträge dieser Art als nicht ordnungsmäßige Anmeldungen angesehen werden. Es muß vielmehr ein solcher Antrag auf Grund des Aufwertungsgesetzes neu gestellt werden. Die Aufwertungsstelle teilt die Anmeldung dem Eigentümer des belasteten Grundstückes und dem persönlichen Schuldner mit, diese können innerhalb einer Frist von drei Monaten Einspruch erheben. Ist die Hypothek bereits gelöscht, so erfolgt nach fruchtlosem Ablauf der Einspruchsfrist die Wiedereintragung der Hypothek. — 2. Der gleiche Termin gilt für Gläubiger, die ihre Hypothek abgetreten und die Gegenleistung nach dem 14. Juni 1922 oder ohne Rücksicht auf die Zeit der Gegenleistung unter Vorbehalt der Rechte angenommen haben, endlich auch für die Gläubiger, die ihre Hypothek auf Grund der Aufwertungssätze der 3. Steuernotverordnung, also höchstens mit 15 Prozent nach dem 13. Februar 1924 zurückgezahlt erhalten haben, und infolgedessen gemäß §§ 17 und 78 des Aufwertungsgesetzes jetzt noch in den Genuß der höheren 25prozentigen Aufwertung gelangen. — 3. Bis zum 31. Dezember 1925 muß im Falle des § 22 Abs. 3 des Aufwertungsgesetzes ein Aufwertungsgläubiger sogen. Zwischeneintragungen anfechten, die der Eigentümer nach Löschung oder Umschreibung des aufgewerteten Rechtes nach dem 1. Januar 1925 in der Absicht herbeigeführt hat, die Eintragung des aufgewerteten Rechtes an dessen bisheriger Rangstelle zu vereiteln.

Bis 31. März 1926 muß der Eigentümer, der Herabsetzung der Aufwertung mit Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage zur Vermeidung einer groben Unbilligkeit verlangt, diese Herabsetzung bei der Aufwertungsstelle beantragen. Die gleiche Frist gilt für Obligationsschuldner, die Herabsetzung des 15prozentigen Aufwertungssatzes verlangen sowie endlich für juristische Personen des öffentlichen Rechtes als Unternehmer wirtschaftlicher Betriebe, beispielsweise Wasser-, Fischerei-, Elektrizitäts-Genossenschaften, (Deichverbände usw. (§ 52). Soweit Gläubiger und Schuldner eine von der Normalaufwertung abweichende geringere oder höhere Aufwertung der persönlichen Forderung beanspruchen, muß diese Abweichung bis 31. März 1926 bei der Aufwertungsstelle beantragt werden. Soweit ein Gläubiger sich nach seiner schwierigen Wirtschaftslage dazu berechtigt glaubt, kann er Rückzahlung des Aufwertungsbetrages vor dem 1. Januar 1932, frühestens ab 1. Januar 1926 und in jährlichen Teilhöchstbeträgen von 1000 Reichsmark verlangen, wenn der Eigentümer oder Schuldner hierdurch nicht erheblich in seiner wirtschaftlichen Lage beeinträchtigt wird. Anträge dieser Art müssen bis 31. März 1926 gestellt sein. Sie sind unzulässig bei zwangsbewirtschafteten Grundstücken und mit gewissen Einschränkungen bei Forderungen, die erst nach dem 13. Februar 1924 erworben sind.

Bis 31. Dezember 1927 müssen Eigentümer oder Hypothekenschuldner, die sich in schwieriger wirtschaftlicher Lage befinden, die Hinausschiebung der Fälligkeit des Aufwertungsbetrages über den 1. Januar 1932 hinaus beantragen. Das gleiche gilt für Schuldner von Obligationen.

Für die anderen Aufwertungsgebiete sind Fristen zur Zeit noch nicht festgesetzt. Dies gilt insbesondere für Pfandbriefe, Sparkassenguthaben und Versicherungsansprüche, ferner für das Gebiet der öffentlichen Anleihen.

Königin Meiken

Von Willi Scharlau.

(32. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Es ist abgemacht“, sagte sie mit einer Stimme, die ein wenig heiser klang. — Sie hat aus Furcht vor dem Alten eine Konzession gemacht, die ich ihr unter andern Umständen niemals abgerungen haben würde, dachte er. — „Das weitere müssen Sie veranlassen. — Adieu, Herr Doktor, — und halten Sie mich nicht für schwächer als ich bin.“

Sie nickte dem Manne zu und verließ hocherhobenen Hauptes den Päsel.

Kaum aber war sie hinaus, so stürzten ihr die Tränen aus den Augen. Sie lief aus dem Hause, irgendwohin, nur um niemand zu sehen. Ein wenig später hatte Meiken sich wieder in der Gewalt und ging wie gewöhnlich ihrer Beschäftigung nach.

Krusius sah dem Mädchen nach, als es die Tür hinter sich zumachte und murmelte ein halblautes „Rasseweib“.

„Herrgott, müßte die ein Aufsehen machen, wenn man sie einmal nach Berlin bringen könnte!“

Er schnalzte mit der Zunge, ergriff seinen Hut und ging hinaus, über die Diele ins Freie, wo Hansen immer noch halb stumpfsinnig neben der Tür saß, Steinburg aber soeben das Haus betreten wollte, da der Rechtsanwalt ihm ungebührlich lange fortzubleiben schien.

„Alles in bester Ordnung“, rief Krusius den beiden zu. „Ich sage, zwei vernünftige Menschen finden immer eine Mittellinie, auf der sich zu finden, ihnen nicht besonders schwer fällt.“

„Schlapp geworden, — pfui Teufel“, rief Steinburg, dem ganz bitter zumute wurde.

Hansen aber sah zunächst den Anwalt stumpf an, um dann wie erwachend sich zu erheben und mit verzerrtem Gesicht zu fragen:

„Hat das Frauenzimmer verkauft?“

„Weder schlapp geworden, noch verkauft. — Was Ihnen nicht gelungen ist, Herr Hansen, ist mir auch nicht geglückt. Verkauft hat Fräulein Meiken nicht, wohl aber ihre Zustimmung gegeben, daß das nötige Stück Düne an uns verpachtet werde.“

„Wieviel?“ war des Alten einzige Antwort.

„Sechstausend Mark im Jahre und zwar für dreißig Jahre.“

Der Kapitän berechnete, wieviele Flaschen alten Jamaica und Portwein man dafür kaufen könnte und es kam eine Summe heraus, die seine kühnsten Träume in den Schatten stellte.

Krusius aber meinte, nun könnten sie beruhigt fahren und wendete sich dem Wagen zu, an dem der Kutscher erwartungsvoll stand.

Es fehlte aber der Mitreisende, er war verschwunden.

Steinburg war kaum von dem Resultat der mit Meiken gepflogenen Verhandlungen unterrichtet, als er in das Haus gegangen war. Er suchte nach dem Mädchen und fand es beschäftigt, nunmehr endgültig die beiden rotbunten Kühe loszumachen, um sie auf die Weide zu bringen.

Rasch trat er an das Mädchen heran, zog den Hut, den er in der Hand behielt und sagte in fast feierlichem Tone:

„Meine Hochachtung, Fräulein Meiken Hansen. So war es recht von Ihnen. Ererbten Besitz muß man festhalten. — Freue mich, daß ich die Ehre gehabt habe, Sie kennen zu lernen.“

Meiken blickte den Mann groß an.

War denn das so absonderlich, was sie getan? Man lobt doch nicht jemand, der nur seine Pflicht getan hat?

Da sah sie die Hand des Mannes im roten Handschuh, die sich gegen sie ausstreckte und sie legte für einen Augenblick die ihre hinein.

Steinburg verbeugte sich und ging hinaus, wo schon Krusius ärgerlich nach ihm rief.

„Mit Poussieren ist hier nichts zu machen“, meinte er, als sie den Wagen bestiegen, der sich gleich darauf in Bewegung setzte. „Und die Pranken, Graf?“

„Tut nichts bei einer Aristokratin des Denkens. — Sind natürlich hierüber ahnungslos.“

Meiken Hansen hatte den beiden Rotbunten einen Schlag auf den Rücken versetzt und wanderte hinter den Tieren her, sie bis auf das Stück gute Weide zu geleiten. Nachher würden sie sich von dort freiwillig nicht fortbewegen. Solange sie reichliches Futter fanden, waren sie sehr bodenständig.

Dann wendete sich das Mädchen nach Westen und schritt quer durch die Heide der See zu. Es war aber nicht ihr gewöhnlicher Weg, den sie einschlug. Heute ließ sie das Waterdal links liegen, widerstand der Anlockung, die eine schon von weitem sichtbar werdende weiße Dünenspitze immer auf sie ausübte, denn sie schämte sich.

Nun ja, verkauft hatte sie ihr Norderland nicht, nicht einmal den kleinsten Teil davon, wohl aber sich des Rechts über einen Teil ihres Eigentums begeben und die weiße Düne dort drüben, die so zärtlich herüberwinkte, auf der sie so oft gesessen und in die brausende oder stille See hinausgeblickt, würde entsetzt sein, wenn sie ihr sagen müßte:

„Hierher werden andere Menschen kommen und deine und meine Einsamkeit stören. Auf dir werden geputzte Menschen sitzen, ihr Lachen und Kreischen wird die Möwen verjagen, mit deinem Frieden hat es ein Ende, und ich, Meiken Hansen, trage die Schuld.“

Meiken hielt sich immer weiter rechts, dem Wittendal zu, erstieg die letzte Dünenkette und setzte sich.

Lange starrte sie trockenen Auges auf das ewig junge, dunkelgrüne Meer, das heute still dalag, ruhig, wie ein schlafendes Kind.

Dann umklammerte sie ihre Knie mit den Armen, verschränkte die Hände ineinander und begann leise zu weinen.

Und ihre Gedanken flogen hinaus über das Meer zu fernen Ländern, wo Jep Jepsen weilte.

Wäre er doch hier gewesen, er, der Gute, der Starke. Sie wäre nicht feige zurückgewichen.

Da streckte sie beide Hände gegen das Meer aus und schrie:

„Bring ihn mir zurück, — ich habe ja nur ihn.“ (Fortsetzung folgt.)

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto May. Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Die deutsche Gefahr

Von Oskar Friederici.

Die Rheinlandkommission hat die Nachricht bekommen, daß der Berliner Lehrergesangverein vor einem Abendkonzert in Bingen das Niederwalddenkmal aufsuchen wolle. Dem Gesangverein ist das Singen am Denkmal verboten. — Ein würdiger Vertreter der „Grande Nation", der wie alle Franzosen um die „Sicherheit" seines Vaterlandes nicht zur Ruhe kommen kann, sah neulich Wandervögel am Rhein. Alles an diesen deutschen Wandervögeln fällt dem „friedliebenden" Gallier direkt auf die Nerven. Mit wahrem Entsetzen weist er auf ihre Disziplin, auf ihre gleichmäßige Kleidung, auf ihr straffes, „kriegerisches" Wesen, auf ihre frischen Vaterlandslieder, ja auf ihren flammenden jugendlichen Blick, in dem ein unverkennbarer Haß gegen Frankreich lodert. Was soll aber erst werden, wenn diese strammen deutschen Burschen zu wirklichen Männern aufgewachsen sind und Rache nehmen werden?! Ja, ja, dieser schreckliche deutsche Geist, diese Ausgeburt der Hölle, und dazu das — böse Gewissen des Schänders und Räubers Frankreich! Wie soll bloß dieser Geist gänzlich ausgerottet und wie eine giftige Schlange zertreten werden?! Was hatte das edle Frankreich nicht alles von den vernichtenden Wirkungen des Schandvertrages von Versailles erhofft?! Und gerade das Gegenteil ist eingetroffen. Jede neue Vergewaltigung, jeder neue Raub, jeder erneute Vertragsbruch hat diesen verruchten deutschen Geist nur noch lebendiger gemacht. Gibt es denn gar kein Mittel, um diesen Feuerstrom des deutschen Geistes für ewige Zeiten in die tiefste Hölle zu bannen?!

Ja, das böse Gewissen Frankreichs läßt es nicht mehr zur Ruhe kommen. Hätte es sich sonst mit dieser letzten Entwaffnungsnote in den Augen aller vernünftigen Menschen geradezu unsterblich blamiert? Würde es sonst als stärkste Militärmacht der Erde vor aller Welt seine unbeschreibliche Angst vor dem wehrlosen Deutschland unablässig bekunden? Noch nie ist ein Volk so gründlich aller Mittel der Verteidigung beraubt gewesen, wie es bereits bei dem deutschen Volke geschehen ist. Noch nie war ein Volk in seiner Sicherheit so bedroht und täglich jeder Willkür, jeder Vergewaltigung ausgesetzt, wie es heute Deutschland ist. Wir sind schon längst kein souveränes Volk mehr und leben nur noch von der Gnade unserer Sklavenhalter!

Und dennoch genügen ein paar verrostete Lanzenspitzen, alte Stiefel ohne Sohlen, zerrissene Spatenfutterale, alte Donnerbüchsen, die die Bedienungsmannschaften mehr als den Feind gefährden würden, einige verrostete Ersatzteile, mit denen man notdürftig vielleicht ein paar Minenwerfer und Maschinengewehre zusammenflicken könnte, ja selbst Hufeisen und die dazu gehörigen Nägel, um den glorreichen „Siegern" des Weltkrieges eine heidenlose Angst einzujagen. Frankreich erblickt sogar in jeder Maschine, mit der man unter großen Kosten und mit viel Mühe im Laufe von vielen Monaten gegebenenfalls Kriegsmaterial herstellen könnte, eine drohende Gefahr für seine „Sicherheit"! Wie überaus erbärmlich muß es dann um Frankreich bestellt sein, wenn solche „Lächerlichkeiten" genügen, um Frankreichs Sicherheit ins Wanken zu bringen!

Hat nicht die französische Militärbehörde in den besetzten Gebieten in Ausführung der Bestimmungen der Friedensverträge der ihr unterstellten Militärpolizei Anweisung gegeben, alle im Besitz von deutschen Staatsbürgern befindlichen Ausrüstungsgegenstände der deutschen Armee, wie Tornister, Feldflaschen usw., zu beschlagnahmen, wobei Wandervereine besonders stark zu überwachen seien. Vielleicht werden wir noch erleben, daß dieser Wahnsinn von französischen Sicherheitsfanatikern noch weiter getrieben wird und z. B. die Knallpistolen unserer kleinen Buben, ja selbst der „Schnuller" als Kriegsgegenstand bezeichnet werden. Dient nicht der „Schnuller" den kleinen „Hunnen", aus denen mal Soldaten und deutsche Rächer werden könnten, die dann das ach so friedfertige Frankreich wieder mit Schrecken überziehen würden!

Aber alle diese Lächerlichkeiten, womit die Entwaffnungsnote in so überaus heuchlerischer Weise aufwartet, sind in Wirklichkeit nichts als Kulissen, hinter denen sich die wahren Absichten Frankreichs wohlweislich verbergen. Frankreich weiß genau, daß seine „Sicherheit" in keinerlei Weise durch das gänzlich wehrlose Deutschland gefährdet ist. Und dennoch gilt es, der Welt immer und immer wieder vorzulügen, wie „stark in Waffen" Deutschland noch immer sei. Mit wahrem Jubel ist deshalb alles aufgegriffen, was von deutschen Pazifisten in schamlosester Weise als gefährlich für den Weltfrieden ausposaunt wurde. Keine Denunziation dieser Schergen ist zu dumm gewesen, um nicht in den Berichten der Schnüffelkommission zur fürchterlichen Höllenmaschine umgewandelt zu werden. Unfaßbar ist es, daß diese „deutschen" Friedensapostel nur in Deutschland eine Bedrohung des Weltfriedens sehen, während sie gleichzeitig für die wahnwitzigen Rüstungen unserer Gegner keine Silbe des Protestes finden.

In ihrem Bestreben, das deutsche Volk in militärischer Hinsicht für alle Zeiten vollkommen zu erledigen, haben unsere Feinde, das muß man ihnen lassen, saubere Arbeit geleistet. Man kann den Plan, nach dem hier gearbeitet worden ist, als überaus grausam, ja als teuflisch bezeichnen. Wir dürfen uns ein kleines Heer von 100 000 Mann halten, aber diese Truppe soll durch das letzte ungeheuerliche Diktat zu einem militärischen Spielzeug ohne jeglichen praktischen Wert herabgewürdigt werden. Aller modernen Kampfmittel völlig beraubt, ohne einheitliche Führung, ja selbst jedem Gasangriff gänzlich preisgegeben, würde ein solches Heer im Notfall einem hilflosen Ochsen gleichen, den man zur Schlachtbank führt.

Die „Vossische Zeitung" sieht in der Entwaffnungsnote einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Befriedung (!!) Europas. Das Judenblatt hebt besonders die entgegenkommende Sprache (!!) der Note hervor. Hello v. Gerlach ist in seiner „Welt am Montag" über diesen „höflichen" Ton geradezu aus dem Häuschen geraten. Was da in der höflichen Note steht, sind „lauter Gottesgaben für Deutschland", sagt dieser Landesverräter. Man hat in den letzten Jahren den armen Michel an einem Nasenring von einer Marterstation zur anderen geschleift — heute fordern seine Henker die Hergabe seines letzten Hemdes, ja seine völlige Selbstentmannung in einem durchaus „entgegenkommenden und höflichen Ton"!! Daß die Ententebanditen sich bei ihrem letzten Erdrosselungsversuche zur Abwechslung etwas der unter zivilisierten Völkern üblichen Umgangsformen bedienen, ist gerade das, was dieses Diktat zu einem Dokument der Heuchelei und der Erpressung, wie es heuchlerischer und niederträchtiger die Weltgeschichte wohl nicht zu verzeichnen hat, stempelt. Nur einige Beispiele mögen das wahre Gesicht unserer Gegner der Welt enthüllen:

Die Batterien von Wangeroog und Swinemünde sollen nur geradeaus schießen dürfen und zu diesem Zwecke vollkommen eingebaut werden. Selbst der Laie erkennt sofort aus dieser Bestimmung, daß diese nur geradeaus schießenden Batterien ebensogut mit Geschützen aus Holz bestückt sein könnten. Und wie steht es mit den Flugabwehrgeschützen in Pillau und Swinemünde? Da wird sich mancher Deutsche einbilden, daß diese Flugabwehrgeschütze selbstverständlich zum Herunterholen von Flugzeugen, die die Hafenanlagen mit Bomben bewerfen wollen, da sind. Wie kann man bloß so naiv sein! Deutsche Flugabwehrgeschütze sind doch nicht zum Herunterschießen von feindlichen Flugzeugen da. In festen Stellungen, die den Angreifern genau bekannt sind, eingebaut, dürfen die Bedienungsmannschaften der Geschütze auf den Augenblick harren, wo Bombenflugzeuge oder schwere Schiffsgeschütze ihnen den Garaus machen, ohne daß die heldenmütigen Angreifer auch nur von der geringsten Gefahr bedroht sind. Wirklich feine Sache, Nicht wahr?!

Unsere kleine Reichswehr soll angeblich dazu da sein, um unsere sehr ausgedehnten Grenzen zu schützen. Daß sie der Aufgabe niemals gewachsen sein dürfte, ist unseren Henkern vollkommen gleichgültig. In unermüdlicher Arbeit und trotz der vielen lächerlichen Einschränkungen des Versailler Diktats ist die deutsche Heeresleitung unentwegt bestrebt gewesen, der Truppe eine Ahnung von den mannigfaltigen und großen ihr in einem modernen Krieg drohenden Gefahren zu geben. Man hat deutscherseits sogar gewagt, den Truppenteilen Zivilflugzeuge vorzuführen, damit der einzelne Mann so einen fliegenden Kasten aus nächster Nähe gesehen und mit seinen Angriffsmöglichkeiten wenigstens etwas vertraut geworden ist. Aber hier ist der ach so vertrauensselige deutsche Michel wieder vollkommen auf dem Holzweg. Der deutsche Soldat soll in einem eventuellen Kampf gegen einen mit allen nur erdenklichen Kampfmitteln modernster Kampftechnik ausgerüsteten Gegner völlig wehr- und waffenlos sein. Ohne Gasmasken, ohne Tanks, ohne schwere Artillerie, ohne Flugzeuge und ohne nennenswerten Munitionsersatz soll er einem übermütigen Feind nur als Versuchsobjekt dienen, damit derselbe seine Kriegskunst und sein „Heldentum" an seinem ohnmächtigen Gegner nach Herzenslust ausprobieren kann.

Mit einer geradezu satanischen Grausamkeit hat man unser Heer und unsere Marine nach und nach vollkommen verstümmelt. Hat die Weltgeschichte überhaupt Ähnliches aufzuweisen? Nein, nur in dieser herrlichen Zeit der sogenannten „Völkerversöhnung" und „Weltverbrüderung", in der Zeit des Völkerbundes, der Garantieverträge und des Weltschiedsgerichtshofes, wo in Wahrheit jedes Völkerrecht zur widerlichsten Farce geworden, ist so etwas Ungeheuerliches möglich. Das „Recht" ist nur das, was den alleinigen Interessen der Mächtigen entspricht, die sich kühl lächelnd über jedes Selbstbestimmungsrecht der Völker hinwegsetzen und zu jeder flagranten Rechtsverletzung noch den Hohn hinzufügen. Und damit dieser Zustand der schamlosesten Willkür für alle Zeiten herrschendes Prinzip bleibt, soll zum höheren Ruhm der „Grande Nation" das schon ausgeplünderte und gänzlich ohnmächtige Deutschland noch wehrloser, noch elender gemacht werden. Eine abstoßendere und widerlichere Komödie ist der Welt wahrhaftig noch niemals geboten worden.

Mangels „genügender" Beweise

man, daß auf Betreiben des Rechtsanwaltes der verhaftete Hebräer Drillich aus dem Untersuchungsgefängnis mangels genügender Beweise entlassen worden ist.

Der Jud saß 2 Tage. Nationalsozialisten werden wochen- und monatelang festgehalten ohne das überhaupt Beweise gegen sie vorliegen. Beim Juden geht es eben schneller. Wie hatten wir doch gelegentlich der letzten Verfassungs-„feier" gesagt: Der Jude gedeiht unter seiner Verfassung eben trefflich!

Für Deutsche gibt es keinen Verfassungs- und Rechtsschutz, wenn sich dabei eine Behörde blamieren könnte, die im „Übereifer" recht häufig Freiheitsberaubungen und Straßenüberfälle auf Deutsche, namentlich auf Nationalsozialisten anordnet.

Postbezug sofort erneuern!

Post-Bestellschein

Für nachbenannte Bezugszeit bestellt

Herr ...

Frau

(Straße und Nr.) ...

Exemplar	Benennung der Zeitung	Bezugszeit (Monate)						Bezugsbetrag
1	Völkischer Beobachter München	I	II	III	IV	V	VI	monatlich 3.25 Mark
		VII	VIII	IX	X	XI	XII	

Quittung

Obige ... Mark ... Pf. sind richtig bezahlt.

Post-Annahme

Ort: ...

Datum: ...

Bei der Post bestellen und dort einzahlen.

Der Deutsche deckt seinen Bedarf bei deutschen Firmen!

München zählt zu den saubersten Städten Deutschlands. Sorgen auch Sie dafür, daß aller Hausunrat an richtiger Stelle verwahrt wird; Münchens Ruf damit bewahrt bleibt durch Ankauf einer **Kehrichttonne** bei **Gebrüder Enter München** Müllerstraße Nr. 53 Telefon 57329

Tapezierer empfiehlt sich zum Aufbessern von Matratzen, Sofas, Ottomanen und allen einschl. Arbeiten (Hausarbeit) **Röhrig, Gabelsbergerstr. 63/III**

Vertrieb von Erzeugnissen sächsischer **Gardinen-Fabriken** München, Rosenstraße 5

FAHR-RÄDER beste Fabrikate billigste Preise Zahlungs-Erleichterung **E. & O. Riesenhuber** nur Baaderstr. 55 Das Spezialgeschäft für Fahrräder u. Fahrradteile

Hüte für Herren und Damen **A. Breiter** Kaufingerstr. 23 Dachauer Str. 14 Bayerstr. 53a

Leder-, Trachten- u. Breeches-Hosen schwarz, braun und grau in bester Handarbeit bei sorgfältigster Ausführung und gediegenen Preisen **Josef Hüller** Säcklermeister Eichstätt, Mittelfranken.

Bäckerei Feinbäckerei Karl Kögl Trappentreustraße 34 bringt sein Geschäft in empfehlende Erinnerung

Elektro-Installations-Geschäft Wilhelm Hörskens Sämtl. einschlägigen Reparaturen in eigener, modernst eingerichteter Werkstätte. Moderne und fachmännische Ausführung aller elektrotechnischen Arbeiten. Größtes Lager in täglichen Bedarfsartikeln. **Pfaffenhofen** Frauenstraße 139 Telephonruf 62

Photo-Spezialhaus Max Stiehl, München Zweibrückenstr. 1/1 Großes Lager in neuen und gebrauchten Apparaten, Objektiven, Prismengläsern, Projektions- u. Vergrößerungsapparaten Reparaturen in eigener Werkstätte — Ausführung aller Photoarbeiten

Opel-Fahrräder feine Marke, erstklassige Qualität, Modell 7 und 10, sehr leicht laufend, verkauft staunend billig **J. Häusler, Rumfordstraße 43**

Damen-**Konfektion Kleider und Blusen** Heinrich Kerndler, Augustenstraße 70

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE **Der Mann um Mitternacht** Ferner: Bei Sid ist eine Schraube los

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE **Der Maler und sein Modell** Ferner: Herrl. Beiprogramm

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 28 Telephon 24327 **Karl Schönherrs „WEIBSTEUFEL"**

UFA-THEATER geg. Marsstr. Dachauerstr. 16 **Kohlhiesel's Töchter** Ferner: Herrl. Beiprogramm

Telephon 53377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46 **DIE VERSTOSSENEN** Gesellschafts- und Sittenbild des 20. Jahrhunderts I. Teil: „Der Eifersüchtige"

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA **Film-Palast** Müllerstr. 32 Blumenstr. 29 **Jeremias Crainquebille** Ferner: Harry als Buchhändler

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

THEATER-ANZEIGER

Mittwoch, den 26. August 1925

National-Theater: Florian Geyer, Anfang 7½ Uhr	Residenz-Theater: Figaros Hochzeit, Anfang 6 Uhr	Kammerspiele: Südsee, Anfang 7½ Uhr	Operetten-Bühne Lustspielhaus, Borer Str. 7: Der Opernball, Anfang 7½ Uhr
Prinz-Reg.-Theater: —	Schauspielhaus: Der Kreidekreis, Anfang 7½ Uhr	Gärtnerpl.-Theater: Pusztaliebchen, Anfang 7½ Uhr	Volkstheater: Die vertauschte Frau, Anfang 7½ Uhr

RUNDFUNK MÜNCHEN

Mittwoch, den 26. August:

11 Uhr: Glockenspiel vom Münchener Rathaus. Häuslicher Nachmittag 3–6 Uhr:

3 Uhr: Sendestunde für die Deutsche Verkehrs-Ausstellung. Die Rundfunkkapelle.

4 Uhr: Für die Hausfrau. Die besten und billigsten Rezepte der süddeutschen und österreichischen Küche. Vortragende Frau Luise Meyer-Beer.

4.15 Uhr: Liederstunde. Luise Böhm (Alt), am Flügel Dr. R. Götz.

5 Uhr: Für unsere Kinder. Maja Reubke liest alte Kindermärchen aus Österreich.

5.30 Uhr: Für Eltern und Erzieher. Gute Bücher für Kinder in den ersten Schuljahren (2.) Vortrag von Rose Aichberger (Nachholung vom 22. Juli).

6.30 Uhr: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle.

7.30 Uhr: Vortrag Medizinalrat Dr. G. Seiffert: Nichtärztliche Heilbehandlung.

8.15 Uhr: Bunter Abend. Ausgeführt vom Rundfunkorchester unter Mitwirkung von Maria Devera und Andreas Igl (Rezitationen). Musikalische Leitung: Franz Adam.

10 Uhr: Pressemeldungen; Wetterbericht; Zeitangabe; Sportfunk; Geschäftsnachrichten. Anschließend bis 11 Uhr: Schallplattenkonzert.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21 Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopffernhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

J. Menzel, Coburg empfiehlt sein reichhaltiges Lager in **Vaterländischen Aufführungen aller Art** Auswahlsendungen an jedermann ohne Vorbedingung

Deutsches Fremdenheim Herzog-Rudolf-Straße 30 Fernsprecher 21 8 90 **Zimmer frei** mit und ohne Verpflegung

Hitlermützen

Nr. 44, in festem Leinen . . je Stück M. 1.80
„ 45, in Pa. Jagdleinen . . „ „ M. 1.95
„ 46, bessere Ausführung, ohne Schweißleder „ „ M. 2.25
„ 47, bessere Ausführung, mit Schweißleder . „ „ M. 2.50
„ 48, Ia Tuch . . . . . „ „ M. 4.50
in bek. Ausführung erhalten Kameraden bei **ERNST MAMMITZSCH** Eilenburg, Bez. Halle Versand nur geg. Vorkasse od. Nachnahme

Löwenbräu-Keller Saal / Garten-Terrassen **Täglich Konzert** Mittwoch, den 26. August Kapelle des Pionier-Bataillon Dirigent: **Schifferl** Obermusikmeister

?WOHIN?

Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung Täglich große Konzerte Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein Mittwoch, Samstag, Sonntag Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten Täglich Konzert Ia Küche Löwenbräubier

Viktoria-Gaststätten Max-Denkmal Telephon 20266 Herrlicher Garten Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, Ia Biere u. Weine

Löwenbräu-Keller Saal — Garten — Terrassen Täglich Konzerte

Gaststätte Alt-Wien Barerstraße 53 Telephon 57336 Täglich Original-Zigeuner-Kapelle aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Wir besorgen **jedes Buch** das im deutschen Buchhandel erschienen ist zu Originalpreisen, ohne jeden Aufschlag **Franz Eher Nachf., G.m.b.H.** Buchhandlung München, Thierschstraße 15

Lebensmittel! billig! gut!

Ia Riesenerbsen, gespalten	Pfd.	38 Pf.
Moulmain-Reis	„	35 Pf.
geriebener Teig	„	30 Pf.
weiße Bohnen	„	30 Pf.
prima Röstkaffee, stets frisch,	Pfund 4.80, 3.80,	3.10 M.
Tee Ceylon Orange Pekko	Pfd.	5.50 M.
Tee-Ries-Consum-Mischung	„	4.20 M.
Deutscher Kakao, prima Ware	„	45 Pf.
prima Weizenmehl, Spezial 0	„	26 Pf.
bei 10	„	25 Pf.
00 rhein. Auszugmehl	„	32 Pf.
bei 10	„	30 Pf.
Eier-Band-Nudeln, Eier-Faden-Nudeln und Eier-Hartgrieß-Makkaroni	„	65 Pf.
Dreiglocken-Eier-Teigwaren	„	80 Pf.

Kolonialwaren jeder Art, kaufen Sie zu denkbar günstigsten Preisen bei ihrem Gesinnungsgenossen **Karl Ostberg** Jahnstraße 7 beim Colosseum. NB. Bei Bestellung mittels Postkarte erfolgt prompt Lieferung ins Haus!

Pumpernickel-Schwarzbrot ist das Natürlichste, daher das Beste für Ihre Gesundheit. Schon im grauen Altertum war es das Brot der Germanen. Warum? Weil nur aus Naturprodukten bestehend, und die „alten Germanen" waren eben Naturmenschen, nicht so „verwöhnt" wie heute ihre Nachkommen sind.

Pumpernickel ist das einzig beste Naturprodukt auf diesem Gebiet, folgedessen auch für jedermann verträglich, ob Erwachsene, Kinder, Gesunde oder Kranke, besonders für Magen- und Darmleidende, insbesondere aber auch für Personen mit sitzendem Beruf, im Bureau, wie überhaupt für alle, die keine Außentätigkeit haben und deshalb an Stuhlträgheit und schlaffer Darmtätigkeit leiden. Er räumt den Magen aus infolge seiner Bestandteile aus Naturprodukten und seiner Herstellung. Dies wirkt nun naturgemäß günstig auf die Darmtätigkeit und beeinflußt so den ganzen menschlichen Mechanismus. Und das ist nachgewiesen. Dies bezeugen alle Ärzte und die Sachverständigengutachten sowie die Gesundheit und Erfolge derer, die dies Schwarzbrot stets essen, gesundheitshalber wie überhaupt. Für Sportsleute und Touristen gibt es nichts Kräftigenderes. Und für unsere Kinder! z. B. zur Schule, und für die Lernenden. Was könnten wir ihnen überhaupt Nahrhafteres, Bekömmlicheres und Billigeres geben als Pumpernickel. Kostet auch nicht mehr wie etwas anderes, da er ja nicht in großen Mengen verzehrt werden kann, weil er sättigt, und, was die Hauptsache ist, nur gesund ist.

Nehmen Sie deshalb, bitte, in Ihrer aller Interesse vorerst nur ein ein- oder dreimonatliches Probeabonnement auf wöchentlich ein oder mehrere Pumpernickelbrote à ca. 1 Pfd. = M. 0.60, ca. 3 Pfd. = M. 1.60 oder ca. 5 Pfd. = M. 2.60 frei Haus, aus erster Hand von der Fabrik, für Sie die günstigste Bezugsquelle, durch

FE-LE-VE München, Westendstrasse 33 Telephon-Nr. 53489

Liefern Sie mir ein Probepaket **9 Pfd. Pumpernickelschwarzbrot(e)** (vielfach prämiiert) 3 × à ca. 3 Pfd. = M. 4.80 (excl. Porto und Nachnahme)

Name: ...
Stand: ...
Wohnung: ...
..., den ... 1925

Tutzing am Starnberger See Landhaus „Schwalbennest" in herrlicher Lage **ZIMMER mit und ohne Verpflegung** Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des „Völk. Beobachters", München, Schellingstraße 39/I

Preiswertes Zimmer in Schwabing zu günstigen Bedingungen abzugeben. Offerten unter 410 an die Anzeigen-Abteilung dieses Blattes.

Einfach möbliertes Zimmer möglich im Zentrum von Kraftwagenführer gesucht. Angebote mit Preis unter 399 an die Anz.-Abteilung des „Völkischen Beobachters".

Tüchtige Kerle die Mut und Unternehmungsgeist haben, können sich in jeder Stadt als Straßenhändler ein gutes Einkommen verschaffen. Geld ist dazu nicht nötig; Bescheidenheit auch nicht. Nützlich ist aber Ausdauer und ein gutes Mundwerk. — Schreiben Sie sofort an: Verlag „Der Hakenkreuzler", Berlin NW 21

Kräftiger junger Mann als **Packer und Ausgeher** von hiesiger Papierhandlung gesucht. Nur Fleißige, Bestempfohlene wollen sich melden. Ang. unt. 407 a. d. Anz.-Abt. ds. Bl.

Jüngerer Lackierermeister antisemitisch, in sämtlichen Fächern des Berufes durchaus erfahren, wünscht sich zu verändern, sofort oder später, wenn möglich mit Wohngelegenheit (doch nicht Bedingung). Erbitte gefl. Zuschriften unt. F. B. 402 a. d. Anz.-Abt. ds. Blattes.

Alter Nationalsozialist (Schlageterbund) gelernter Kaufmann, 33 Jahre alt, Einjährigen-Zeugnis, gute kaufm. Zeugnisse (Kolonialwaren- und Nahrungsmittel- und Weinbranche), z. Zt. ohne Stellung, sucht Anstellung bei herrschaftlichen Verwaltungen, kfm. Bureaus usw. bei mäßigen Ansprüchen. Bürgschaft kann gestellt werden. Kameradschaftl. Vermittlung einer solch. wird dankb. angenomm. Baden u. Württemberg bevorzugt. Off. unt. 388 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Frontbann-Kamerad 21 Jahre, sucht Stellung als Friseur-Gehilfe in Bayern, evtl. für Wintersaison. Gefl. Offerten unter 409 an die Anz.-Abteilung ds. Blattes.

Interessenten für **Eigenheime** verlangen Aufschluß vom **Deutschen Hilfs- und Siedlungsbund München** Brienner Straße 8, 3. Stock II. Aufgang (Café Luitpold) Keine großen Anzahlungen, nur monatliche Kleinbeträge

Elektro-Ingenieur 28⅓ Jahre alt, Nationalsoz., 3⅓ Jahre Bau- und Betriebspraxis in Überland- u. Elektrowerken, akquis. befähigt, sucht Stelle in ähnl. Betrieb, Install., Gas u. Wasser. Ang. unt. 395 a. d. Anz.-Abt. ds. Bl.

In Not geratener **Kärntner** Familienvater, erbittet Darlehen von M. 150.— gegen wöchentl. Rückzahlung, sowie Stellung als **Materialverwalter** oder Lagerist in Vertrauensstellung. Offert. unter 405 an die Anz.-Abteilung ds. Blattes.

Gärtner (23) Nationalsozialist, sucht infolge Betriebsverkauf sofort Stellung. Angeb. u. Martin Pfaff, hauptpostlagernd, Dresden

Prüfstein für nat.-soz. Gesinnte. Wer würde genügend Mitgefühl aufbringen u. sympath. grundehrlich. Mann, 40er, der durch die Geldentwertg. sein Vermög. verlor, zwecks Existenzgründung geg. Faustpfand M. 1000.— leihen oder mir auskömml. Verdienst verschaffen. Bin erfahren in Forst- und Jagd-Betrieb, kaufmännisch gebildet, verrichte aber auch fabrikmäßige Arbeiten. Offert. unt. 390 a. d. Anz.-Abt. d. Blatt.

Nationalsoz. Arbeiter, Frontsoldat, verheirat., Familienvater, 26 Jahre alt, durch Krankheit und Erwerbslosigkeit in große Not geraten, bittet edeldenk. Menschen um finanz. Hilfe. Nehme **jede Arbeit** an. Mitteldeutschland, möglichst Halle bevorzugt. Offerte unter 1899 a. d. N.S.D.A.P. Halle-Saale, Neue Promenade 7/II